Jülicher Kreisblatt

Amtliches Kreisblatt des Kreises Jülich.

Gegründet 1823.

Bezugspreis für den Monat 2 Mark einschließlich Botengeld. Zum Postbezug tritt das Bestellgeld für die Zustellung durch den Briefträger. Preis der Einzelnummer 10 Goldpfennig der Doppelnummer 15 Goldpfennig. Geschäftsstelle: Jülich, Kölnstraße 13. Fernruf Nr. 39 Telegrammadresse. Kreisblatt Jülich. Postscheckkonto Amt Köln 24 635.

Verantwortlich: Adolf Fischer und J. Friedrichs, Jülich.

Aelteste und verbreitetste Zeitung im Kreise.

Gegründet 1823.

Anzeigenpreis 20 Goldpfennig für die Petitzeile, behördliche Anzeigen 25 Goldpfennig, Reklamezeile 100 Goldpfennig. Auskunfts- und Offert-Gebühr 20 Goldpfennig. Anzeigen bis zum Mittag des Vortages erbeten. Aufnahme an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Bei Klagen und Konkurs wird der Rabatt hinfällig. – Postscheckkonto Amt Köln 24 635.

Rotationsdruck und Verlag: Jos. Fischer, Jülich.

Freitag den 9. April 1926 — Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage — **103. Jahrgang – Nr. 81 (1. Blatt)**

Die Stabilisierung des Reichstags.

⊙ Von einem parlamentarischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die unruhevollen Ereignisse der Jahre nach dem militärischen und politischen Zusammenbruch des Reiches haben auch den Organismus der deutschen Volksvertretung in Fiebern geschüttelt. Lange Jahre hindurch hatte der Reichstag keinen festen Boden unter den Füßen. Auch mit dem Mittel der Reichstagsauflösung ist es lange Zeit nicht gelungen, stabile Verhältnisse zu schaffen. Immer wieder wurde die Tätigkeit des deutschen Parlaments von außen her auf das empfindlichste gehemmt, da alles, was sich politisch und wirtschaftlich in den vergangenen Jahren vollzog, im Reichstag gleichsam wie in einem Brennpunkte sich kristallisierte.

Diese Unruhe und Unsicherheit der politischen parlamentarischen Verhältnisse führte dann aber auch dazu, daß der Reichstag seine wichtigsten Rechte, das wichtigste unter ihnen, das Budgetrecht, so gut wie garnicht nutzen konnte. Schon vor dem Kriege, schon seit dem Jahre 1911, ist es nicht mehr möglich gewesen, einen Reichshaushaltsplan rechtzeitig vor Abschluß des alten Rechnungsjahres, also bis zum 31. März, fertig zu stellen. Nach dem Kriege haben die geschilderten widrigen Umstände zuweilen die Hinausschiebung der Verabschiedung von Reichshaushaltsplänen gleich um mehrere Jahre notwendig gemacht. Notgesetze standen an der Tagesordnung und auch diese konnten nicht immer innegehalten werden. Das mußte natürlich, je länger diese Zustände andauerten, zu unerquicklichen Dingen führen. Dem Reichstag ging schließlich so ziemlich alle Kontrolle verloren, und nie war die Bürokratie mächtiger als jetzt, als im Zeichen der unfertigen und damit ungeregelten Budget-Verhältnisse.

Das Budget-Recht war vor dem Kriege das wichtigste, wenn nicht das einzige Recht des damaligen Reichstags. Jetzt ist es zum ersten Male seit dem Jahre 1911 wieder zur Geltung gekommen. Zum ersten Male seit diesem Jahre ist es gelungen, den Reichshaushaltsplan rechtzeitig zum 31. März zu verabschieden, und damit obendrein auch noch eine ganze Reihe wichtiger, für das neue Planjahr entscheidender Gesetze, vor allem der Steuermilderungsgesetze zu verbinden.

Das bedeutet nichts geringeres als eine Stabilisierung des Reichstags. Damit aber muß notwendigerweise auch die Autorität des Reichstags sich festigen. Das ist umso notwendiger, als nach der Weimarer Verfassung die Reichsgewalt vom Volke ausgeht und der Reichstag das Spiegelbild des Volkswillens sein soll und demgemäß als Volksvertretung die Interessen des gesamten Volkes fühlen und befestigen muß. Nichts kann die Bürokraten-Willkür mehr befördern und Bürokraten-Uebermut mehr anstacheln, als der Mangel einer genauen Kontrolle, die naturgemäß nur möglich ist, wenn auch im Reichshaushalt feste und stabile Verhältnisse geschaffen sind.

Gerade unter dem demokratisch-parlamentarischen Regime muß die Volksvertretung eifersüchtig darüber wachen, daß im Etatswesen geordnete Verhältnisse herrschen, daß das oberste Recht jeder Volksvertretung, nämlich das Budgetrecht, nachdrücklich gewahrt wird. Nur wenn im Finanzwesen selber Ordnung herrscht, ist es auch möglich, das Budgetrecht seinem Wesen und seinem Ziel nach zu nutzen, nämlich dahingehend, auch die kritische Sonde an die von der Regierung vorgeschlagenen Positionen zu legen. Daran hat es bisher noch viel gefehlt, und wo man den Anfang dazu in den letzten Jahren wahrnahm, wurde sie sofort durch die sich immer wieder überstürzenden Ereignisse auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet zunichte gemacht. Je mehr aber das Kontrollrecht des Reichstags, das mit dem Budgetrecht gekennzeichnet wird, auch ausgeübt wird, umsomehr wird die Sicherheit dafür geschaffen, daß die Bürgergelder sorgfältig verwaltet und daß die Bürgerrechte nicht durch eine allmächtige Bürokratie verkümmert werden.

Andererseits aber auch wird die Wahrung dieses Rechtes das Verantwortungsbewußtsein und das Pflichtgefühl der Volksvertretung selber stärken. Denn die jeweils herrschenden Regierungsparteien müssen sich klar darüber sein, daß von der Opposition die Nachprüfung eines jeden Pfennigs erfolgt, und das ist durchaus das Recht der Opposition, wie es andererseits die Pflicht der herrschenden Parteien ist, mit größter Selbstbeschränkung und mit erhöhtem Pflichtbewußtsein die Finanzwirtschaft zu gestalten. Die Tatsache, daß es nun diesmal trotz nicht geringer und in den letzten Wochen gehäuft eintretender Schwierigkeiten möglich war, seit 15 Jahren zum ersten Male wieder ein geordnetes Staatsbudget vorzulegen, und es zu dem in der Verfassung bestimmten Termin fertigzustellen, ist zweifellos ein Zeichen für die Stabilisierung und Normalisierung unserer politischen und parlamentarischen Verhältnisse, das man im Strudel der sonstigen Wirrungen und Irrungen, die uns noch umgeben, mit Recht hoch einschätzen muß. Der Reichstag hat durch die rechtzeitige Verabschiedung des Haushaltsgesetzes aber auch bekundet, daß er seiner Pflichten gegenüber dem Volksganzen sich in verstärktem Maße bewußt ist, daß er auch Ordnung im eigenen Hause sich zu schaffen bestrebt. Denn dieses gesetzgeberische Werk wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht auch die Arbeitsdispositionen des Reichstags, insbesondere die Redefreiheit eine weise Selbstbeschränkung erfahren hätte, und das deutet hinwiederum auf die Stärkung des Gefühls für Disziplin, das man oft in früheren Jahren in weiten Kreisen des Volkes vermißte. Wenn der Reichstag auf dem jetzt beschrittenen Wege fortschreitet, darf er sicher sein, daß er auch die ihm gebührende Achtung in steigendem Maße erlangen wird.

Wer und was ist Mussolini?

Wieder einmal richtet der Diktator Italiens durch das noch glücklich abgelaufene Attentat einer geisteskranken Irin die Augen der Welt auf sich, wie seit einigen Jahren in steigendem Maße. Sein ungewöhnlicher Lebensgang, sein rascher Aufstieg aus kleinsten Anfängen mögen dazu beigetragen haben, Mussolinis Namen noch mehr mit einem Nimbus zu umgeben. Ueber die ungewöhnliche Laufbahn des heutigen italienischen Diktators hat Ferdinand Güterbock vor einigen Jahren eine Monographie erscheinen lassen, der wir folgende interessanten Einzelheiten entnehmen:

Der jetzt im 43. Lebensjahr stehende italienische Diktator stammt aus kleinsten bürgerlich-dörflichen Kreisen, der von jeher wegen ihrer Leidenschaftlichkeit, ihrer rauhen Kraft und ihres politischen Radikalismus bekannten Romagna. Sein Vater war Schmied, er soll Analphabet gewesen sein, was ihn aber nicht hinderte, sich auch als sozialistischer Agitator zu betätigen. Empörergeist und unbändiges Selbstgefühl lagen bereits dem jungen Benito im Blute. Dazu kommt aber ebenso früh schon eine glimmende stolze Liebe für seine italienische Nation mit ihrer unendlich reichen Vergangenheit und ihrer unversiegbaren Kraft. Er begeisterte sich in Ravenna vor dem Grabe Dantes über die Bücher Carduccis und an der Geschichte Roms. Unter Entbehrungen besuchte er ein Lehrerseminar, aber bald hielt es ihn nicht mehr im engen Kreise, und für eine ganze Reihe von Jahren führte Mussolini nun ein abenteuerndes Wanderleben in der Fremde, wobei er sich als einfacher Tagelöhner, als Maurer, Lastträger und Wegearbeiter, manchmal wohl auch in bitterster Not als fechtender Kunde durchschlagen mußte, während er zugleich eifrig fremde Sprachen und Sozialwissenschaft studierte und immer mehr dem radikalsten politischen Sozialismus verfiel und als verdächtiger Agitator mehrmals nicht nur von den italienischen, wie den schweizerischen und österreichischen Behörden ausgewiesen, sondern mit den Gefängnissen der verschiedensten Länder Bekanntschaft machen mußte. Für seine Entwicklung bedeutsam war besonders sein Aufenthalt in Genf, damals eine Hochburg der internationalen Revolutionspropaganda, und in Trient, wo er mit dem später am österreichischen Galgen als nationaler Märtyrer endenden Cesaro Battisti jahrelang den sozialistisch-irredentistischen Popolo redigierte. Hier liegt denn zweifellos der Keim für den späteren leidenschaftlichen Kriegshetzer, nationalistischen Volkstribun und imperialistischen Diktator Mussolini. Zuerst trat er als Kämpfer in die vorderste Linie der italienischen Sozialdemokratie. Schon in wenigen Wochen gewann er über seine Heimatprovinz hinaus in ganz Italien einen geachteten und vielfach gefürchteten Namen; er wurde der Exponent der revolutionären Strömung in der Sozialistenpartei, und bereits 1912 wurde dem noch nicht 30jährigen die Leitung des Avanti, des Zentralorgans der Partei, übertragen. Nichts ist nun charakteristischer für die schroffe, nur dem eigenen Willen folgende Herrennatur Mussolinis, als die verschiedenen scharfen Konflikte, die er bereits als offizieller sozialistischer Führer innerhalb seiner Partei hatte. Zuerst war diese ihm nicht revolutionär tatkräftig genug, besonders als Mussolini im Frühjahr 1914 einen republikanischen Aufruhr in der Romagna organisierte, der dann nach seiner Ueberzeugung nur an der Schlappheit der Genossen scheiterte. Diese Energielosigkeit der Partei erregte schon damals in ihm Groll und Verachtung. Wenige Monate danach brach der europäische Krieg aus, und wieder kaum ein Vierteljahr später war aus dem internationalen sozialistisch-pazifistischen Saulus ein wilder nationalistischer, interventionistischer, sozialistenfeindlicher Paulus geworden. Mit Hilfe seiner Fazi hat er die friedliebende Mehrheit des Parlaments und des Volkes eingeschüchtert; er hat seinen Willen der italienischen Nation aufgezwungen. Italiens Kriegseintritt ist nicht zum geringsten Teil sein Werk.

Die unerhörte Volkstümlichkeit Mussolinis hat von jeher nicht wenig dazu beigetragen, daß er persönlich stets rückhaltlos alle Konsequenzen seines Auftretens und Handelns gezogen hat. 1915 wurde er Soldat und kehrte erst nach schwerer Verwundung 1917 in das Redaktionszimmer des Popolo d'Italia zurück, wo er nun wieder die wildesten Kriegs- und Siegesfanfaren blies, und mit rückhaltloser Offenheit gegen alle defaitistischen Elemente im bürgerlichen wie im sozialistischen Lager wütete. Es war doch „sein" Krieg, und er sollte mit einem glänzenden unerhörten Siege und der völligen Vernichtung des Gegners enden. Als dann der „Sieg" errungen war, hatte er ein großzügiges Friedensprogramm bereit, das an Härte gegen die Besiegten und eigenem nationalen Egoismus nichts vermissen ließ, aber — das muß gesagt werden — gegenüber dem Versailler Werk ein Programm kluger Mäßigung und Weitsicht darstellt. So verlangte er, daß die Vereinigung Oesterreichs mit Deutschland nicht verhindert würde, plante allerdings zuerst auch noch einen französisch-italienischen Block vom „Rhein bis zum Brenner".

Inzwischen hat sich der Sinn Mussolinis Deutschland gegenüber offensichtlich gewandelt. Es ist ihm offenbar zum Bewußtsein gekommen, daß ein um Oesterreich bereichertes Deutschland Italien ein wenig bequemer Nachbar wäre, als der ohnmächtige Rest der einstigen Donaumonarchie.

Postkreditbriefe für die Reisezeit.

Postkreditbriefe für die Reisezeit bieten bequem und billig die Möglichkeit, sich unterwegs in jedem Postorte mit Bargeld zu versorgen. Postkreditbriefe können bei jeder Postanstalt bestellt werden. Sie sind bis 5000 Reichsmark zulässig und müssen auf volle 100 Mark lauten. Gebühren werden nur bei der Bestellung erhoben, und zwar 10 Pfg. für je 100 Reichsmark — mindestens 1 Reichsmark — und 30 Pfg. für das Kreditbriefheft, das kostenlos unter „Einschreiben" unter der gewünschten Anschrift zugesandt wird. Die Abhebungen sind gebührenfrei. Täglich können bis zu 500 Reichsmark abgehoben werden. Auszahlungen leistet jede Postanstalt während der Schalterdienststunden, also auch nachmittags und Sonntags. Bei der Abhebung ist ein Ausweis mit Lichtbild vorzulegen. Die Gültigkeitsdauer der Postkreditbriefe beträgt ein halbes Jahr. Nähere Auskunft erteilen alle Postanstalten.



Hindenburgs Jubiläumstag.
Hindenburg und Geßler schreiten die Front der Ehrenkompagnie des Wachtregiments Berlin ab.



Diesjährige Eröffnung der Karlshorster Rennbahn
am Ostermontag bei herrlichem Wetter und außerordentlich starkem Besuch.

Nachrichten aus Stadt und Land.

Abgabe der Steuererklärungen. Vorauszahlungen am 10. April auf die Einkommen- und Körperschaftssteuern.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß Steuerpflichtige, die ihre Erklärung zur Einkommensteuer oder Körperschaftssteuer nicht bis zum 8. April beim Finanzamt abgegeben haben, Zuschläge wegen verspäteter Abgabe zu gewärtigen haben. Am 10. (Schonfrist 17.) April 1926 ist die Vorauszahlung auf die Einkommens- und Körperschaftssteuer für das erste Kalendervierteil 1926 fällig. Die Voranmeldungen hierfür sind wie bisher, also nach den Bestimmungen der zweiten Steuernotverordnung, abzugeben. Die Vorauszahlung ist demgemäß bei Gewerbetreibenden nach Umsatz und Vermögen, bei den freien Berufen, größeren Gehaltsempfängern, Hausbesitzern, Rentnern usw. nach dem Ueberschuß der Einkünfte über die Werbungskosten zu berechnen. Die Milderungsvorschriften des Steuerüberleitungsgesetzes finden Anwendung. Lediglich bei den buchführenden Gewerbetreibenden gilt die Bestimmung über die Zwischenbilanz nicht mehr. Deshalb dürfen diese, wie durch Ministerialerlaß vom 10. Februar 1926 bekannt gegeben wurde, ihre Vorauszahlungen in Höhe von einem Viertel des Betrages entrichten, der sich nach der abgegebenen Steuererklärung als Steuerschuld ergibt. Für andere Pflichtige ist dagegen eine Berechnung der Vorauszahlungen nach der Steuererklärung nicht zulässig.

—* **Die Sonne** hat seit Beginn des Jahres 1926 einen außerordentlich großen Reichtum an starken Sonnenflecken aufzuweisen. Gegenwärtig steht wieder ein ziemlich umfangreicher Flecken im Mittelpunkt des Tagesgestirns. Die Sonnenflecken, deren Häufigkeit sich periodisch wiederholt, werden bekanntlich als ungeheure Explosionserscheinungen angesehen, die aus dem Sonneninnern hervorbrechen und bei Sonnenfinsternissen als Protuberanzen am Rande des Gestirns beobachtet werden. Eine gesteigerte Fleckentätigkeit der Sonne ist stets mit erhöhten elektromagnetischen Einflüssen und Erscheinungen auf unserm Planeten verbunden, deren Zusammenhänge noch nicht richtig aufgeklärt sind. So haben z. B. größere Sonnenflecken gehäufte Nordlichterscheinungen zur Folge. Die letzten Monate sind reich an solchen Beobachtungen und auch in den nächsten Wochen werden voraussichtlich öfter als sonst Nordlichter zu sehen sein. Das letzte Nordlicht wurde in unserer Gegend am Ostermontagabend beobachtet.

MTB. **Geilenkirchen**, 8. April. (Schützenheimatfest.) Die Vereinigten Schützengesellschaften von hier können auf ein 500- bezw. 300jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß werden sie am 11. und 12. Juli ein großes Schützenheimatfest veranstalten, für das der Regierungspräsident von Aachen den Ehrenvorsitz übernommen hat. Weit über 100 Vereine haben bereits ihre Teilnahme in Aussicht gestellt. Mit dem Fest wird zugleich unter besonderer Förderung des Vereins für Heimatpflege eine Kreisheimatschau verbunden sein.

MTB. **Erkelenz**, 8. April. (Ueberfahren.) In der Nähe von Mennekrath wurde ein junger Mann bewußtlos aufgefunden. Neben ihm lag sein völlig unversehrtes Rad. Der Mann starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Man nimmt an, daß er von einem Auto überfahren worden ist.

(*) **M.Gladbach**, 8. April. (Der Kampf gegen den Kiefernspanner.) Um den gefährlichsten Feind der Kiefernwaldungen zu vernichten, der den Elmpter Wald zu vernichten droht, hat die Gemeinde Elmpt einen Wanderstall mit etwa dreihundert Hühnern in das gefährdete Gebiet geschickt, die alsdann die Puppen, die aus den aufgeworfenen Gräben zum Vorschein kommen, verzehren und auf diese Weise die Waldungen vor dem Untergang retten.

Wp. **Köln**, 8. April. (Der Osterverkehr auf der Reichsbahn.) Ueber den Osterverkehr auf dem Hauptbahnhof in Köln geben folgende Zahlen Auskunft, die sich auf die Tage vom 1. bis 6. April erstrecken: Fahrkarten wurden verkauft 172 172. Eingenommen wurden 454 043,90 Mark. Vergleichszahlen für 1913: 178 272 und 318 407,20 Mark für 1925: 167 953 und 473 742,05 Mark. Für den Osterverkehr auf dem Bahnhof Köln-Deutz geben folgende Zahlen Auskunft: Verkehrszeit vom 1. bis 6. April 1926: Verkaufte Fahrkarten 20 350, Einnahme 45 929,34 Mark. Vergleichszahlen aus dem Jahre 1925: 23 766 und 49 332,80 Mark.

Wp. **Köln**, 8. April. (Unberechtigter Aufschlag auf Fernsprechgebühren.) Die Frage, welchen Betrag ein Gastwirt für die Gestattung eines Fernsprechgespräches von seiner Sprechstelle aus erheben darf, ist durch ein Urteil des Schöffengerichts in Gelsenkirchen entschieden worden. Es verurteilte einen Gastwirt zu insgesamt 100 Mark Geldstrafe wegen Preiswuchers, weil er für ein von seinem Lokal aus geführtes Ferngespräch einen Zuschlag von 50 Prozent der Fernsprechgebühren erhoben hatte. — Für Hotel- und Wirtschaftsbetriebe wird bei auswärtigen Gesprächen ein 10prozentiger Zuschlag zu den Gebühren für angemessen und üblich bezeichnet, zu denen noch 15 Pfg. für die Auskunft über die Kosten des Ferngesprächs kommen.

(*) **Köln**, 8. April. (Zum Morde an dem Architekten Oberreuter.) Die Nachricht von dem rätselhaften Morde an dem Architekten Oberreuter hat begreifliche Aufregung verursacht. Ueber die Persönlichkeit des Täters erfährt man noch folgendes: Dr. Brolcher entstammt einer braven, allgemein geachteten Familie, war als Arzt beliebt und hatte sich, nachdem er mehrere Jahre im Marienhospital Assistenzarzt gewesen war, in kurzer Zeit durch seine Tüchtigkeit eine große Praxis erworben; vor allem rühmt man ihm große Hilfsbereitschaft gegen unbemittelte Patienten nach. Die einzige Erklärung für die Schreckenstat, die sicher überlegt und vorsätzlich geschah, und deren man ihn in seinen Bekanntenkreisen nie für fähig gehalten hätte, findet man in einem unseligen Einfluß, unter dem der junge Arzt schon seit längerer Zeit gestanden und dem er nun zum Opfer gefallen ist. In der Nacht des Karfreitag ist er mit der Frau des Ermordeten geflohen; schon tags zuvor hatte er bei Bekannten erzählt, er werde nach London reisen. Hoffentlich führen die Bemühungen der Kriminalpolizei bald zur vollen Klärung des traurigen Falles.

Wp. **Köln**, 8. April. (Tod durch ein Lastauto.) Heute früh kurz vor 9 Uhr wurde auf der Deutz-Mülheimerstraße ein Fuhrmann von einem schweren, in Richtung Deutz-Mülheim fahrenden Lastauto überfahren und auf der Stelle getötet, als er auf einem Fahrrade, von Mülheim kommend, ein vor ihm fahrendes Lieferauto überholen wollte. Die Schuld trifft nach Zeugenaussagen den Führer des Lastwagens, der die an der dortigen Haltestelle haltende Straßenbahn vorschriftswidrig überholte.

Wp. **Siegburg**, 8. April. (Schuß auf ein Auto.) Auf das von Königswinter kommende Auto eines Arztes wurde in der Nähe von Hangelar ein Schuß abgegeben. Die Kugel traf einen Mitfahrenden in den Unterarm. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Wp. **Waldbröl**, 8. April. (Schwerer Motorradunfall.) Auf der Brölstraße unterhalb Brenzingen verunglückte ein hiesiger junger Mann mit seinem Motorrade. Er wurde schwerverletzt und besinnungslos zwischen den Geleisen der Kleinbahn gefunden und in einiger Entfernung ein zweiter Mann aus Geilenhausen mit gebrochenen Gliedmaßen. Wie das Unglück entstanden ist, war noch nicht festzustellen.

MTB. **Koblenz**, 8. April. (Wegen Fahrlässigkeit.) Der Chauffeur W. Lind, der am 19. Dezember v. Js. durch Fahrlässigkeit einen Baumeister aus Metternich mit seinem Lastauto überfahren und getötet hatte, wurde vom Koblenzer Erweiterten Gericht zu 2 Jahren und einer Woche Gefängnis verurteilt.

Wp. **Ohligs**, 8. April. (Eigenartige Begründung.) Ein Kraftwagenführer der Rheinischen Betriebsgesellschaft, über deren schnelles Autofahren sehr viel geklagt wird, hatte ein polizeiliches Strafmandat wegen zu schnellen Fahrens erhalten. In der Verhandlung vor dem Ohligser Strafgericht zog er jedoch seinen Einspruch zurück. Er erklärte dabei, daß er so schnell fahren müsse, weil er sonst zu wenig verdienen würde. Der Amtsanwalt erklärte, daß er die Sache untersuchen und gegebenenfalls Strafantrag stellen würde.

Wp. **Dinslaken**, 8. April. (Selbstmord.) Im hiesigen katholischen Krankenhaus durchschnitt sich der von seiner Frau getrennt lebende Bergmann Karl Theres aus Walsum eine Pulsader. Der Mann starb kurz darauf an Verblutung.

MTB. **Kempen**, 8. April. (Ueberfahren und getötet.) In der Nähe der Stadt wurde ein junger Mann aus Krefeld, der bei dem Versuch, auf einen Lastkraftwagen mit Anhänger zu springen, ausglitt, von den Rädern des Anhängers erfaßt und getötet.

Wp. **Mörs**, 8. April. (Schweres Verbrechen verhindert.) Mehrere schwere Jungen hatten den Plan gefaßt, den Landwirt Winkelmann, der seinen Hof verkauft hatte und das Geld dafür im Hause aufbewahrte zu überfallen und das Geld zu rauben. Sie hatten sich mit Einbruchs- und Mordwerkzeugen bewaffnet und waren eben dabei, die Fensterscheiben herauszunehmen um in das Haus einzudringen, als die von den Plänen unterrichtete Polizei erschien. Es kam zum Feuergefecht, bei dem der Anführer der Bande, ein alter Zuchthäusler, festgenommen wurde.

Wp. **Mörs**, 8. April. (Vom eigenen Fuhrwerk überfahren.) Der Landwirt Anlohr aus Kapellen war mit dem Abfahren von Dünger beschäftigt, als plötzlich das Pferd scheute und mit dem Fuhrwerk durchging. Bei dem Versuche, Herr des wildgewordenen Pferdes zu werden, geriet Anlohr unter die Räder des schwer beladenen Wagens. Er wurde dabei so schwer verletzt, daß der Tod sofort eintrat.

Wp. **Homberg**, 8. April. (Unglücklicher Schuß.) Ein hiesiger Rangierer hantierte mit einer Schußwaffe. Beim Laden ging plötzlich ein Schuß los und die Kugel drang einer Frau in die Brust. An den Folgen der Verletzung ist die Frau im Krankenhaus gestorben. Der Rangierer wurde festgenommen.

Wp. **Kleve**, 8. April. (Zwei Jahre Gefängnis für einen Kraftwagenführer.) Das Klever Schöffengericht verurteilte den holländischen Autoführer van der Hullen aus Nymegen, der das sechsjährige Söhnchen des Polizeiassistenten van Bebber tödlich überfahren hatte, — der Autoführer gab zu, zu schnell gefahren zu sein, auch in der Aufregung falsch gebremst zu haben, so daß der Wagen erst nach zehn Metern zum Stehen kam — zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren. Das Auto wurde beschlagnahmt, da der Vater des Kindes Schadenersatzklage erhoben hat.

MTB. **Essen**, 8. April. (Gemeinsam in den Tod.) Gestern morgen wurden in der Nähe des Wasserturms ein etwa 18jähriges Mädchen und ein etwa 20jähriger junger Mann erschossen aufgefunden. Aus einem hinterlassenen Schreiben geht hervor, daß die beiden aus Wirtschaftssorgen in den Tod gegangen sind.

⊙ **Berlin**, 8. April. (Telegramm.) Der im Zusammenhang mit dem großen Einbruchdiebstahl auf dem Berliner Postamt S. O. 36 in Haft genommene Postschaffner Birkholz ist wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Die Untersuchung führende Kriminalpolizeistelle steht jedoch nach wie vor auf dem Standpunkt, daß unbedingt ein Beamter des genannten Postamtes an der Tat beteiligt sein muß und verfolgt bereits zwei Spuren.

MTB. **Lörrach**, 8. April. (Sieben Jahre Zuchthaus für einen Einbrecher.) Bei einer Verhandlung vor dem Schöffengericht Freiburg, die in Lörrach abgehalten wurde, wurde der berüchtigte Einbrecher Ludwig Braun aus Inzlingen, der seit etwa sechs Jahren mit kurzen, durch kleinere Strafen bedingte Unterbrechungen, die Bevölkerung von Oberbaden durch seine Einbrüche in Unruhe versetzt hat, zu einer Gesamtzuchthausstrafe von sieben Jahren verurteilt. Zur Verhandlung standen 39 Einbrüche und Diebstähle, davon 21 Fälle schweren Diebstahls im Rückfall, 11 Einbruchdiebstähle und 7 Fälle des Versuchs zu schwerem Diebstahl. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden dem Angeklagten auf die Dauer von zehn Jahren aberkannt.

(*) **Berchtesgaden**, 7. April. (Abgestürzt.) Die 22 Jahre alte Hofbesitzerstochter Else Reschlinger aus Scheffen begab sich mit dem acht Jahre alten Tagelöhnerssohn Lindner auf die Hammelstielwand zum Blumenpflücken. Beide stürzten 60 Meter tief in die Almbachklamm ab, wo sie sofort tot liegen blieben. Die Leichen konten nach schwieriger Arbeit geborgen werden.

Wieder Brandstiftungen in Neukölln.

⊙ **Berlin**, 8. April. (Telegramm.) Nachdem vor wenigen Tagen auf dem Dachstuhl eines Neuköllner Hauses ein Brand angelegt worden war, wurde heute morgen die Feuerwehr abermals zu einem Dachstuhlbrand in Neukölln gerufen, der durch Verbrecherhand verursacht worden war. Von dem Brandherd, der in einem Bodenverschlag lag, fand man Reste von übereinander geschichtetem Holz das mit Petroleum übergossen war. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Ein Mord nach sechs Jahren aufgeklärt.

WTB **Dresden**, 8. April. (Telegramm.) Im April 1920 war der der Einwohnerwehr angehörende Otto Donner in seiner Villa in Niederlößnitz erschossen aufgefunden worden. Auf das Gerücht, daß Donner auf gewaltsame Weise ums Leben gekommen sei, nahm die Kriminalpolizei jetzt nach sechs Jahren neuerlich eine Untersuchung des Falles vor und stellte fest, daß Frau Donner und ihr Geliebter, der Gärtnergehilfe Otto Krönert, gemeinsam den Mord ausgeführt hatten. Beide haben ein volles Geständnis abgelegt und wurden heute morgen dem Gericht zugeführt.

Großfeuer in einer Kasseler Mühle.

WTB. **Kassel**, 8. April. (Telegramm.) Heute vormittag gegen 9,30 Uhr brach in der großen Kunstmühle von Otto Vogt ein Großfeuer aus, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff. Das Feuer fand in dem Betriebe, an den Maschinen und Holzablagerungen — zum größten Teil Tannenholz — reiche Nahrung, sodaß in ganz kurzer Zeit der große Mittelbau in Flammen stand. Verbrannt sind bisher sämtlich Maschinenräume mit den Maschinen. Der Brand wütet jedoch fort, sodaß es sich bei dem herrschenden Winde nicht sagen läßt, ob die anderen Teile der Mühle zu retten sind. Die Entstehungsursache des Brandes ist noch nicht geklärt. Unglücksfälle sind bisher noch nicht zu beklagen.

WTB **Kassel**, 8. April. (Telegramm.) Das Großfeuer der Vogtschen Kunstmühle hat sich weiter ausgedehnt und die gesamte Turbinenanlage vernichtet. Das Uebergreifen auf die Mehl- und Getreidevorräte konnte durch die Feuerwehr verhindert werden. Ein Wehrmann wurde schwer, mehrere leicht verletzt.

Großer Schaden durch einen Kugelblitz.

WTB. **London**, 8. April. (Telegramm.) **Gestern abend wurden in Palmers Green während eines Gewittersturms durch einen Kugelblitz etwa 25 Häuser beschädigt. Hunderte von Fensterscheiben wurden zerbrochen und drahtlose Empfangsapparate zerstört.**

Mag auch die Liebe weinen . . .

Roman von Fr. Lehne.

35. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Lore, bleiben Sie hier, ich bitte Sie —“ beinahe hätte er gesagt: „um meinetwillen!“ Doch noch rechtzeitig bezwang er sich. „Sie können ja die Reise nicht machen! Erinnern Sie sich, was der Arzt verordnet hat!“

„Der Mensch kann viel, wenn viel von ihm verlangt wird,“ entgegnete sie mit dem schwachen Versuch eines Lächelns — „lassen Sie mich gehen — und haben Sie Dank für Ihre große Güte gegen mich!“

Er preßte seinen Mund auf ihre Hand, und mit Erbeben fühlte sie die Berührung seiner Lippen. Wie im Schwindel schloß sie die Augen.

Rüdiger sah, ihr Entschluß war unerschütterlich.

Er vertraute sie dem Schutze des Arztes an, der jetzt fortfahren wollte. Bei dessen Familie sollte sie die Nacht verbringen, um am anderen Tage die Reise nach ihrer Heimat anzutreten.

Siebzehntes Kapitel.

Am äußersten Ende seines Reviers hatte Erich Berger eine Fichtenschonung angelegt, der er seine ganz besondere Sorgfalt zuwandte. Der weite Weg dahin war ihm sehr lieb — vielleicht, weil er ihn an der Oberförsterei vorbeiführte — vielleicht, weil er dann noch jedesmal dort ein schlankes, blondes Mädchen getroffen, das so oft und so absichtlich seinen Weg kreuzte.

Es war ein heißer Tag. Schwüle lag unter den Bäumen. Erich Berger rückte die Mütze zurück u. trocknete sich die Stirn; warm war es ihm beim Gehen geworden. Er warf einen besorgten Blick nach dem Himmel, der sich plötzlich verdunkelt hatte. Die Sonne gab noch einen fahlen, gelben Schein, und dann war sie gänzlich verschwunden.

Erich hatte das Heraufziehen des Gewitters nicht bemerken können, da die hohen Bäume jeden weiteren Ausblick verhinderten. Ein geheimnisvolles Rauschen und Raunen ging durch die Zweige; sie bogen und duckten sich, als ob eine mächtige Hand drohend über ihnen schwebte — dann ging ein scharfer Windstoß über die Wipfel weg, daß die Vögel ängstlich aufflatterten.

„Wir kommen nicht mehr heim, Diana!“ sagte Erich zu der schönen, braunen Jagdhündin, die ihn begleitete — „Mutterle wird sich sorgen.“

Er beeilte sich, wenigstens das „Borkenhäuschen“, eine Jagdhütte des Jagdherrn, zu erreichen, die ungefähr auf der halben Wegstrecke zwischen dem Dorf Steinfurt und der Försterei lag.

Die ersten schweren Tropfen fielen jetzt; ein greller Blitz zuckte, dem ein krachender Donner folgte. Er erreichte gerade die schützende Hütte, als es in Strömen zu regnen anfing.

Den Schlüssel zum „Borkenhäuschen“ trug er immer bei sich, um sich stets davon überzeugen zu können, ob drinnen alles in Ordnung war.

Er ging um die Hütte herum nach der Eingangstür, neben der sich eine einfache Bank mit einem Tische davor, befand. Und auf dieser grob gezimmerten Bank saß ein blondes, weißgekleidetes Mädchen — eng an die Wand gedrückt, um sich vor den Wasserbächen zu schützen, die schon jetzt von dem weit hervorspringenden Dach der Hütte herunterstürzten.

Freudig bellend sprang Diana an dem Mädchen empor. Eine flammende Glut schlug über Erichs Gesicht, als er in die wohlbekannten, ach, so geliebten Augen blickte, die ihm spitzbübisch entgegenlachten.

„Gnädiges Fräulein!“ stammelte er.

„Ich wurde beim Bummeln vom Wetter überrascht, Herr Förster! Bis nach Hause war es zu weit; naß bis auf die Haut wäre ich in diesem Fähnchen geworden und in den dünnen Schuhen.“ Jutta von Eggert streckte ihm zur Bekräftigung die schmalen Füße entgegen, die in durchbrochenen Strümpfen und hellfarbigen, weit ausgeschnittenen Schuhen steckten. — und wo kommen Sie her? Waren Sie bei Papa?“

„Ich komme von der Fichtenschonung.“

„Ah, und nun suchen Sie hier auch Zuflucht! Dieser Zufall!“

„Gnädiges Fräulein müssen nun schon für eine Weile meine Gesellschaft ertragen.“

„Ach ja, das wird sehr schwer sein!“ seufzte sie, „beinahe unmöglich.“ Sie sah sein verdutztes Gesicht und lachte laut auf: „Glauben Sie das wirklich, Herr Berger?“

Kokett blickte sie ihn an, und ihm wurde heiß unter diesem Blick. Sie stand auf, trat etwas vor, doch der strömende Regen scheuchte sie zurück; sie drückte sich gegen die Hüttentür, vor einem flammenden Blitz, dem der krachende Donner folgte, heftig zusammenschreckend.

„Sie haben doch den Schlüssel, Herr Förster — schnell — öffnen Sie!“

Jutta stand dicht neben ihm und sah, wie seine Hand beim Aufschließen leise zitterte, wie er ihren Blick vermied. Und sie lächelte vor sich hin, pries den Zufall, den sie halb gesucht, und war überglücklich, daß er sich ihr so gefügig gezeigt.

Sie traten über die Schwelle. Eine dumpfe Luft schlug ihnen entgegen. Erich stieß beide Flügel des kleinen Fensters weit auf, während Jutta neugierig im Raum herumging.

„Ist das gemütlich.“

„Haben gnädiges Fräulein irgend einen Wunsch oder einen Auftrag? fragte Erich.

„Wird das Gewitter bald aufhören? Ich fürchte mich immer so sehr!“

„Das Gewitter, ja —! Wir haben offenbar nur die Ausläufer eines Gewitters abbekommen! Aber der Regen — er scheint sich zu einem richtigen Dauerguß zu entwickeln, der uns zwingen könnte, bis zum Abend oder noch länger hier auszuharren, wenn wir ihm nicht Trotz bieten wollen.“

Sie legte den Kopf auf die Seite und sah ihn mit schrägem Blick an.

„Wäre das wohl so schlimm? Zu essen gibt's ja genug hier!“

Fortsetzung folgt.

Soziales, Wirtschafts- und Berufsfragen.

Der Zerfall des Volkstums.

Weil der Katholizismus seine starke natürliche Kraft aus dem Volkstum, dem still wirkenden volksfamilienhaften Gemeinschaftsleben der Treue und Liebe zog, pflegte er es eifrig durch Vertiefung des Familiengedankens, berufsständischen und Heimatgedankens. Die einzelnen Berufsstände sollten dahin kommen, ihr Eigenleben zu entwickeln und zu pflegen. Es handelte sich also in den sozialen Standesvereinen um wesentlich mehr als um die Pflege der Kirchlichkeit und der treuen Anhänglichkeit an die Kirche: es handelte sich darum, den durch das Christentum geadelten deutschen Genossenschaftsgeist, den Geist des Zusammengehörigkeitsgefühls, der Verantwortlichkeit des Gliedes für das Ganze zu wecken und zu pflegen, eine Berufsehre und ein Berufsethos aus einem freien christlichen Volkstum heraus zu schaffen.

Allerdings machten sich auch in katholischen Gegenden seit den siebziger Jahren die Anzeichen des Zerfalles des Volkstums in steigendem Maße geltend, und besonders die jahrelang anhaltenden Kampfstimmungen des Kulturkampfes ließen die Notwendigkeit der Pflege des Volkstums vielfach übersehen. Es wurden begeisterte Reden gehalten über die Pflichten des katholischen Mannes, aber darunter vergaß man vielfach die wesentlichen Pflichten, die Familie, Berufsstand und bürgerliche Gemeinde dem Manne auferlegen. Ueber all der Begeisterung von Bekenntnis- und Protestversammlungen übersah man die Notwendigkeit der stillen, einsichtigen, zähen Volksbildungsarbeit.

Die tiefer sehenden Katholiken erkannten die Aufgabe, solchen Zerfalls- und Zersetzungserscheinungen gegenüber das Volkstum zu hüten und da, wo es in Gefahr war, zu verfallen, zu erneuern. Deshalb war der naturgemäße Ausdruck, den diese tiefer Schauenden den Zeitnotwendigkeiten der deutschen Katholiken gaben, der Volksverein für das katholische Deutschland. Es war der soziale Gesamtverein, das heißt der Verein, der unter den Katholiken das Verständnis für die volkstümliche Lebensgemeinschaft wecken, der die Gemeinschaft, das Volkstum, das in Gefahr war, sich individualistisch aufzulösen und in klassenmäßiger Besonderung unterzugehen, betreuen und pflegen sollte. Er sollte kein Hilfsverein für die kirchliche Seelsorge sein, sollte vielmehr das durch die Seelsorge geweckte Gefühl der Verantwortung und der heiligen Bruderliebe für das bürgerliche Gemeinschaftsleben fruchtbar machen. Es sollte der Verein sein zur Weckung und Pflege der im katholischen Volksteil schlummernden Kräfte des Volkstums, der Bildungsverein. Er sollte für die einzelnen Standesvereine geistig wegweisend sein, ihre Arbeit von der Idee her befruchten, nicht eine Spitzenorganisation der Standesvereine, sondern unabhängig von ihnen, aber ihnen dienend und sie geistig fördern. Er sollte zugleich das geistige Bindeglied sein zwischen den einzelnen sozialen Schichten des katholischen Volksteils und sollte so der Bildung der Katholiken dienen, daß sie ihrer wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Aufgaben mächtig würden. Diese Aufgabe hat neue Bedeutung erlangt nach dem seelischen Zusammenbruche der Volksgemeinschaft, des Volkstums, in der Revolution.

Die Konjunkturforschung und ihr praktischer Wert.

Vor einiger Zeit ist in Anlehnung an das Statistische Reichsamt ein Institut für Konjunkturforschung eröffnet worden. Was ist an Leistungen von einem derartigen Institut zu erwarten?

Wenn man den praktisch-kaufmännischen Wert der Konjunkturforschung ähnlich wie den der Nationalökonomie für den Durchschnittskaufmann auch nur verhältnismäßig gering einschätzen kann, so ist eine derartige Arbeit damit keineswegs als unwichtig bezeichnet. Sie kann vielmehr dem Wirtschaftspolitiker, dem Staatsmann, die Grenzen und möglichen Wirkungen seines Handelns aufhellen. Die theoretische Durchdringung früherer wirtschaftspolitischer Maßnahmen und der eingetretenen Wirkungen kann für neue Maßnahmen einigermaßen sichere Begründungen liefern. Wenn das bisher so wenig geschieht, so ist das nicht einem Mangel der Wissenschaft, sondern einem Mangel an Wissenschaft bei unseren Staatsmännern zuzuschreiben.

Es ergibt sich daraus, daß eine Konjunkturforschung, die sich in der Voraussage künftiger Entwicklung große Zurückhaltung auferlegt, und im wesentlichen das Studium der abgelaufenen oder gegenwärtigen Konjunktur pflegt, bereits ihren großen Wert dadurch hat, daß sie exakter als das bisher möglich war, die Wirkungen einer früheren Politik vor allem auch für die Wahl des Zeitpunktes eines wirtschaftspolitischen Eingreifens Richtlinien liefern kann. Der Wirtschafts- und Sozialpolitiker wird also voraussichtlich der eigentliche Nutznießer der Konjunkturforschung werden. Vor allem wird es der Geldpolitiker sein; denn die Geldpolitik ist aller Voraussicht nach in der Zukunft das wichtigste Mittel, um Konjunkturen zu „manipulieren", die geschäftliche Entwicklung zu fördern oder zu hemmen. Darum wird die Konjunkturforschung für die Diskont- und Kreditpolitik außerordentlich nützliche Dienste leisten können, wobei nur bedenklich ist, daß bei uns in Deutschland sehr oft von der Reichsbank und von dem Reichswirtschaftsministerium eine verschiedenartige Wirtschaftspolitik betrieben wird, die dann ihrerseits vielleicht noch ein paarmal durch eine anders orientierte Wirtschaftspolitik eines Landes durchkreuzt wird. Von diesem Durcheinander kann uns allerdings auch die Konjunkturforschung nicht befreien.

Die wirtschaftspolitische Verwertung der Konjunkturforschung hat natürlich für den Kaufmann schließlich ihre außerordentlichen praktischen Rückwirkungen. Schon ohne Konjunkturkunde wird ihm sein Zusammenhang mit der volkswirtschaftlichen Gesamtlage jeweils klar gemacht durch die Erleichterung oder Erschwerung des Kredites. Künftig wird vielleicht dem Kaufmann die Leistung des Instituts für Konjunkturforschung in peinlicher oder angenehmer Weise näher gebracht durch die Kreditpolitik, die von der Reichsbank ausgeht, durch Steuer- und sonstige wirtschaftliche Maßnahmen. Weil das aber so ist, muß man damit rechnen, daß die Ausdeutung der von dem Institut für Konjunkturforschung zu liefernden Meßziffern stets heftig umkämpft sein wird. Es wird sehr oft ganze Wirtschaftsgruppen geben, die von der staatlichen Wirtschaftspolitik oder von der Reichsbank verlangen, daß sie aus den Ergebnissen der Konjunkturforschung keine Folgerung zieht.

Für die praktische Arbeit des Instituts für Konjunkturforschung wird es darauf ankommen, daß wir uns entschließen, mit der in Deutschland üblichen statistischen Geheimniskrämerei zu brechen. Konjunkturforschung wird wertlos, wenn sie sich auf das bislang recht lückenhafte statistische Material stützen muß. Vor allem ist unsere Produktionsstatistik außerordentlich ausbaubedürftig. Dem neuen Institut sind auch die Verbände der Industrie angeschlossen. Hoffentlich trägt das dazu bei, die durch große Kurzsichtigkeit bestimmte Angst der meisten Industriellen zu überwinden, über ihre Produktionslage statistische Angaben zu machen. Während wir auf der einen Seite eine sehr lückenhafte Statistik haben, besitzen wir andererseits statistisches Material, das viel reichhaltiger ist, wie in irgend einem anderen Lande, das aber immer noch viel zu wenig beachtet und verwertet wird. Das ist das Material der Sozialstatistik, besonders das aus den staatlichen Versicherungen gewonnene statistische Material. Gerade auch für die Konjunkturforschung werden sich die Ziffern der Krankenkassen und der Arbeitsnachweise, auch die der Invaliden- und Angestelltenversicherung weitgehend verwerten lassen. Die Gehalts- und Lohnstatistik, die an der Grenze zwischen sozialer und Wirtschaftsstatistik steht, ist solange verhältnismäßig leicht durchführbar, als wir überwiegend tarifvertragliche Regelungen haben. Es gibt freilich auch viele statistisch schwer zu erfassende, nicht tarifliche und auch über tarifliche Bezahlungen. Es leuchtet ein, daß dadurch die Gehalts- und Lohnstatistik sehr leicht zu einem schiefen Bilde wird, wenn sie sich nur auf die Tarifvertragsstatistik stützt. Es ist gerade für die Verwertung des sozial- und lohnstatistischen Materials als erfreulich zu bezeichnen, daß auch die großen Gewerkschaften an das Institut für Konjunkturforschung angeschlossen sind. Auch sie werden übrigens wieder praktischen Nutzen aus der Konjunkturforschung ziehen können; freilich sind sie in einer ähnlichen Lage wie der Kaufmann, dessen Verhältnis zur Konjunkturforschung wir oben skizziert haben. Immerhin wird eine ausgebreitete Konjunkturforschung auch für die Auseinandersetzungen über Gehälter und Löhne von Wert sein können, es wird vielleicht mancher aussichtslose Streik unterbleiben und auch manche Lohnforderung anders und vorsichtiger begründet werden.

Industrie, Arbeitnehmer und Gemeinschaftsarbeit.

Sie reden noch immer aneinander vorbei und kommen sich praktisch nicht näher, nämlich Unternehmer und Arbeitnehmer im Punkte: industrielle Gemeinschaftsarbeit in einer zentralen Arbeitsgemeinschaft, wie sie im November 1918 geschaffen wurde. Seit etwa zwei Jahren ruht diese, insbesondere nachdem die freien Gewerkschaften auf Grund des sozial nicht immer ganz einwandfreien Verhaltens eines Teiles der Unternehmer nach dem Ruhrkampf offiziell aus der Arbeitsgemeinschaft ausgetreten sind.

Seitdem bescheinigen sich die beiden Parteien immer wieder die Notwendigkeit dieser Gemeinschaftsarbeit. Zu einem praktischen Ergebnis, nämlich der Wiederanknüpfung der zerrissenen Fäden, gelangen sie aber nicht. So bemerkt eben wieder der Vorsitzende der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, Geh. Rat v. Borsig, im „Arbeitgeber" (Nr. 21): „Ich habe wiederholt betont — und ich bin darin einig mit den führenden Personen der Wirtschaft — daß auf die Dauer eine Verständigung mit der Arbeiterschaft und mit ihren Organisationen nicht entbehrt werden kann und daß nur auf der Grundlage eines verständnisvollen Zusammenarbeitens zwischen der Arbeiterschaft und der Unternehmerschaft der verlorene Boden unserer Wirtschaft wieder gewonnen werden kann. Ueber die äußere Form dieser Zusammenarbeit mögen die Meinungen auseinandergehen, über die innere Notwendigkeit des Zusammenstehens der beiden Teile besteht keine Differenz." — Zurzeit hält jedoch der Vorsitzende der Vereinigung eine „Verständigung noch für ungeheuer erschwert".

Auch auf seiten der christlichen Gewerkschaften ist man der Meinung, daß die Aussichten für eine praktische Wiederbelebung des Arbeitsgemeinschaftsgedankens „zurzeit nicht günstig sind". Grundsätzlich betonen die christlich-nationalen Organisationen aber, daß die Zentralarbeitsgemeinschaft sich in den Jahren ihres Bestehens, insbesondere in den Revolutionsjahren, große Verdienste besonders um die soziale Befriedung erworben habe und daß sie an dem Grundgedanken derselben festhalten und jede Möglichkeit zu ihrer Wiedererweckung nachdrücklichst fördern werden. Je mehr eine soziale Entfremdung eingetreten und je weniger Gemeinschaftsgeist vorhanden sei, um so mehr Veranlassung habe man, die Institutionen, die Gemeinschaftsarbeit verrichten und Gemeinschaftsgeist pflegen sollen, zu unterstützen und zu fördern. Eine Zerschlagung solcher Einrichtungen würde nur dazu beitragen, den antisozialen Strömungen noch mehr Wasser auf die Mühlen zu liefern. Es dürfte natürlich auch nicht vergessen werden, daß ein erheblicher Teil der freien Gewerkschaften von jeher grundsätzlich scharfe Gegner der Arbeitsgemeinschaft waren. So sei also letzten Endes die Zentralarbeitsgemeinschaft an den Extremen auf beiden Seiten, sowohl im Arbeitgeber- wie auch im Arbeitnehmerlager, gescheitert.

Uebrigens sind auch die freien Gewerkschaften keine grundsätzlichen Gegner einer zentralen Gemeinschaftsarbeit. Nur kommen sie vor lauter Bedenken, Erwägungen und Rücksichten nicht zu einem klaren Entschluß. Auf alle Fälle muß aber die Wiederaufrichtung der Arbeitsgemeinschaft als dringendes Ziel im Auge behalten werden. Die daran interessierten Teile werden um so eher zu einem praktischen Ergebnis kommen, wenn sie das Problem nicht unter dem Gesichtspunkt eines abzuschließenden Geschäftes betrachten, bei dem der eine den andern Teil übers Ohr haut, sondern als eine Gesinnungsgemeinschaft zwecks Wiederaufbaues unserer Gesamtwirtschaft. An dieser Gesinnung scheint es aber, die christlich-nationalen Organisationen ausgenommen, noch stark zu fehlen.

Berufsausbildung und industrielle Gemeinschaftsarbeit.

Der gesunde, geschulte und geistig hochstehende Arbeiterstand ist das uns heute verbliebene wichtigste Wirtschaftsvermögen. Seine Erhaltung und Stärkung ist eine Existenzfrage der Wirtschaft und darüber hinaus des Staates. Hieran mitzuarbeiten ist nicht nur Aufgabe der gemeindlichen und staatlichen Jugendfürsorge sowie der Schule, sondern auch der Wirtschaft und ihrer einzelnen Produktionsstätten selbst. Die hier wesentlichste Frage ist die des wirtschaftlichen und damit des beruflichen Weiterkommens der Jugend. Diese Frage, die zunächst ein Problem beruflicher Ertüchtigung ist, wird um so dringender, als wir in absehbarer Zeit als Folge des Krieges mit einem erheblichen Ausfall an berufstüchtigem Nachwuchs zu rechnen haben werden. Nimmt man doch in unterrichteten Kreisen an, daß die Zahl der zur Entlassung kommenden Schüler, die Ostern 1929 voraussichtlich 1,2 Millionen beträgt, bis zum Jahre 1932 auf wahrscheinlich 650 000, d. h. auf nahezu die Hälfte sinken wird.

Bisher ist seitens einiger großer Werke für die technische Lehrlingsausbildung durch Lehrwerkstätten und Werkschulen Tüchtiges geleistet worden. Auch die rheinisch-westfälische Schwerindustrie zeigt für diese Frage steigendes Interesse. Man erkennt hier immer mehr, daß die sachliche Ertüchtigung der Jugend nicht bloß eine lediglich materielle, eine Magenfrage ist, sondern auch eine hervorragend seelische Seite in sich schließt, nämlich jene: wer nimmt den aus dem belebenden Geist der Lehrwerkstätten ausgeschiedenen Gesellen oder angelernten Arbeitern die bange Furcht vor dem nun bevorstehenden Alltage am grauen Platz unversöhnlicher, lebloser Fabrik- und Arbeitsordnung? Die grundsätzliche Berechtigung dieses Gedankens ist nicht zu bezweifeln. Trotzdem kann gesagt werden: Je mehr es gelingt, die Berufsausbildungsformen mancher großer Werke, die aus ihrem überlieferten und wohlgepflegten Mutterlande der Maschinenindustrie jetzt auch in die Schwerindustrie mehr und mehr vordringen, zu verbreiten und bei innerer Anteilnahme der Arbeitervertretungen die gemeinsame Plattform für die Erweiterungen dieser Fragen zu schaffen, um so schneller wird diese Furcht dem Bewußtsein eines nicht nur beruflich qualitativ, sondern auch menschlich qualitativ gewerteten Arbeiters weichen.

Um eine solche breitere Plattform zu schaffen, ist vor nicht langer Zeit seitens der Spitzenorganisationen der deutschen Industrie ein „Arbeitsausschuß für Berufsausbildung" ins Leben gerufen worden, der Ende Januar 1926 auf einer Tagung für eine weitsichtige Berufspolitik eine Reihe von Richtlinien aufgestellt hat. Empfohlen wird eine enge Zusammenarbeit zwischen den Berufsberatungsstellen und den Industrievertretungen. Um den hilfsbedürftigen Berufen zu dem nötigen Nachwuchs zu verhelfen, wird die aktive Unterstützung der Berufsberatung in Schulen und Arbeitsnachweisen durch Vermittlung geeigneter Schaustücke und Berufsbilder seitens der Werke für erwünscht angesehen. Wo die persönliche Teilnahme der Betriebsleitungen in den Schulkuratorien oder Schulvorständen der Berufsschulen nicht möglich ist, wird die Vertretung durch die Ausbildungsleiter der Werke empfohlen. Ebenso wie für die Berufsschullehrer gründliches Kennenlernen der wirtschaftlichen Praxis durch Fühlungnahme mit den Werkschulen und durch Besuche industrieller Betriebe erwünscht ist, so wird auch die dauernde Verbindung der Vertreter der Industriewerke mit den Aufgaben der öffentlichen Pflichtberufsschule durch die Mitarbeit in den Schulkuratorien als fruchtbar bezeichnet. Eine eingehende Befassung und Unterrichtung mit den Fragen der gewerblichen Berufsausbildung unseres Nachwuchses empfiehlt sich auch deswegen für die Industrie bezw. ihre Vertretungen, weil ein besonderes Berufsausbildungsgesetz bevorsteht, das die Zuteilung wichtiger Berufsausbildungsaufgaben an die Werke und Fachverbände vorsieht.

Die hier in Rede stehende Frage ist auch insofern noch bedeutungsvoll, als die Fürsorge für das berufliche Ausbildungswesen unseres industriellen Nachwuchses die Grundlage einer neuen industriellen Gemeinschaftsarbeit bilden kann. Auf der Tagung des Arbeitsausschusses für Berufsausbildung wurde von führender Seite eigens hervorgehoben, daß mindestens bei einem Teil der vom Arbeitsausschusse bearbeiteten Fragen ein Zusammenarbeiten auch mit sachverständigen Vertretern der Arbeitnehmer durchaus erwünscht sei, und daß es hoffentlich gelingen werde, eine geeignete Form für diese Zusammenarbeit zu finden. Von maßgebender gewerkschaftlicher Seite ist darauf jüngst im Vorwärts erwidert worden: „Die Gewerkschaften sind seit jeher für eine Gemeinschaftsarbeit auf dem Gebiet der Berufsausbildung eingetreten. Sie werden bei der Regelung jener sie so stark interessierenden Fragen ihre Bereitwilligkeit zur Mitwirkung nicht auf die geforderten, durch Gesetz zu erfassenden paritätischen Körperschaften beschränken. Für durch freiwillige Vereinbarungen zustande gekommene paritätische Arbeitsausschüsse wird für sie derselbe grundsätzliche Standpunkt geltend. Gerade die gegenwärtige Zeit der Umwandlung der Arbeits- und daher auch Ausbildungsmethoden läßt den Gewerkschaften ein Mitwirken am Studium der daraus entstehenden Probleme als besonders wertvoll erscheinen. Es ist deshalb wohl mit Recht anzunehmen, daß es nicht schwer sein wird, beiderseitigen guten Willen vorausgesetzt, die geeignete Form für solche Zusammenarbeit auf diesem Gebiete zu finden. Diese gemeinsame Tätigkeit könnte viel Gutes für den jugendlichen Nachwuchs, für die Arbeiterschaft überhaupt und auch für die gesamte Volkswirtschaft ergeben."

Eine solche Zusammenarbeit wird auch am ehesten jenen neuen industriellen Menschen erstehen lassen, der wirkungsvoller als es bisher der Fall war, aus einem engern menschlichen Verhältnis zwischen Betriebsleitung und Arbeiterschaft heraus eine Erhöhung des Wirkungsgrades der Arbeit gewährleisten.

Die zerstörenden Kräfte machen aus dem Volk eine Masse, die aufbauenden wollen aus der Masse wieder ein Volk machen.

Nur aus der Not oder aus dem Ueberfluß werden große Werke und Taten geboren.

Man beurteilt heute nicht nur die Menschen nach ihrem Bankkonto, sondern sogar schon die Völker nach ihrem (schwer schätzbaren) Volksvermögen, ja manche Leute legen diesen Maßstab auch an ihr eigenes Volk!

Dagobert.

Eine Flohgeschichte von Hella Hofmann, Wien.

Dagobert war eine Blüte seines Geschlechtes. Er war groß und stark und ein hervorragender Hochspringer. Auf seine Künste war er nicht einmal besonders stolz und hatte sich nie um eine Meisterschaft beworben. Trotz dieser Vorzüge hatte er kein Glück. Er wohnte bei einer schönen, jungen Dame, die er liebte; aber sie erwiderte seine Gefühle mit Haß und Ekel. Es ist nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß sie nach seinem jungen Leben trachtete. Nur Dagoberts Gewandtheit war es zu danken, daß sie sich bisher nicht an ihm vergriffen hatte.

Es sei erwähnt, daß Dagobert kein Mensch, sondern ein Floh war. Den schönen Namen Dagobert habe ich ihm nur gegeben, weil ich nicht weiß, welchen Namen er im Gemeindebuch der Flöhe führte, und weil schließlich auch ein Floh, von dem man erzählt, einen Namen haben muß.

Dagobert bemerkte, daß seine Herrin, die auf seinen Besitz so wenig Wert legte, einen Kummer haben mußte. Er wurde eifersüchtig und nahm sich vor, sie zu beobachten. Wahrscheinlich war sie verliebt. Er hatte es bisher unterlassen, sie auf ihren Spaziergängen zu begleiten, denn er war meistens müde. Sie pflegte sich nämlich täglich einige Male umzukleiden und Dagobert mußte so von einem Kleid ins andere springen, immer in Angst vor ihren grausamen Fingern. Auch an diesem Abend zog sie sich um. Im letzten Augenblick gelang es ihm, in ihr Silberkleid zu hüpfen, bevor sie oder die Zofe ihn bemerkt hatte. Er verließ mit ihr das Haus.

So machte er seine erste große Reise. Vor einem Theater hielt ihr Automobil. Die schöne Dame stieg aus, ein blonder Herr begrüßte sie und küßte ihre Hand. Dagobert dachte: „Das also ist mein Nebenbuhler; er scheint recht langweilig zu sein. Ich glaube nicht, daß er halb so hoch springen kann wie ich. Aber so sind die Frauen; sie lieben nur aus Laune und nicht um der persönlichen Vorzüge willen!“

Das Stück war sehr langweilig. Dagoberts Herrin sprach mit dem jungen Mann kein Wort. Sie saßen still nebeneinander und blickten sich nur verstohlen an. Wenn sich aber ihre Blicke trafen, sahen sie schnell wieder auf die Bühne.

„Das nennen die Menschen ein Vergnügen,“ dachte Dagobert und beschloß zu rekognoszieren. Ein Sprung, und er hatte das Silberkleid verlassen, um auf dem Smoking zu landen. Da sah er etwas Ueberraschendes; in dem schwarzen Anzug saß das lieblichste Flohfräulein, das er in seinem Leben erblickt hatte. Sie schaute dem kühnen Springer bewundernd entgegen. „Guten Tag, Fräulein!“ sagte Dagobert schnell gefaßt, „was machen Sie da?“ — „Ich wohne bei diesem Herrn,“ antwortete sie mit holdem Augenaufschlag. — „Ist das nicht zuviel Ehre für ihn?“ fragte Dagobert. — „O nein, ich finde ihn ganz nett, obwohl er eigentlich zu sauber ist und mir dadurch viel Schwierigkeiten macht.“ — Während Dagobert sie betrachtete, überfiel ihn die große Erkenntnis: Die Dame im Silberkleid war nicht die wahre Liebe! Sie hatte nach seinem Leben getrachtet und ihn nie gewürdigt. Die Flohjungfrau paßte entschieden besser zu ihm. „Wie graziös Sie sind, Fräulein,“ sagte er bewundernd. — „Ich bin auch aus einer Künstlerfamilie,“ antwortete sie, „mein Vater war Mitglied eines Flohtheaters; auch ich möchte gern zu einem Zirkus.“ — „Tun Sie das nicht,“ riet Dagobert ab. „Was soll ich aber sonst machen?“ klagte sie. „Mein einsames Leben ödet mich an.“ — „Was Sie tun sollen?“ rief Dagobert, „was eben einer so schönen Flohdame vom Schicksal vorgeschrieben ist: heiraten Sie, und machen Sie einen ehrbaren Flohjüngling glücklich!“

Sie hatte, wie alle Mädchen, nichts gegen das Heiraten einzuwenden, trotzdem seufzte sie: „Es ist so schwer, den Richtigen zu finden. Ich komme auch nie in Gesellschaft; außerdem halten die meisten unseres Geschlechtes, um es ehrlich zu sagen, nichts auf seine Umgebung und ein schönes Heim. Wenn ich daran denke, daß ich einen Mann heiraten könnte, der vielleicht bei einem Hunde wohnt, könnte ich ohnmächtig werden vor Abscheu.“ — „Das haben Sie gar nicht nötig,“ erwiderte Dagobert zärtlich, „der rechte Mann für Sie ist schon da. Wollen Sie die Meine werden?“ — „Ja,“ hauchte die Flohjungfrau und machte Dagobert damit zum glücklichsten aller Flöhe. Nur eine große Frage trennte die beiden noch: Wie sollten sie es mit der Wohnung halten? — „Das Beste wäre es, wenn meine Dame und Dein Herr sich heiraten würden,“ schlug Dagobert vor. „Da werden wir lange warten müssen, Liebster,“ meinte sie, „Du darfst nicht glauben, daß mein Herr so mutig ist wie Du. Er ist unglaublich schüchtern. Jeden Abend schreibt er ihr lange Briefe, die er dann zerreißt, weil er es nicht wagt, ihr seine Liebe zu gestehen.“ — „Wenn er zu feige ist, müssen wir eben handeln,“ sagte Dagobert entschlossen. „Es betrifft ja unser Lebensglück. Ich habe eine Idee. Frage mich nicht, sondern tue, was ich dir sage: Du begibst dich auf das rechte Knie deines Herrn und ich mich auf das linke meiner Dame. Zu gleicher Zeit müssen wir mit aller Kraft zu saugen beginnen. Das Weitere wird sich finden.“

Der Plan wurde sofort ausgeführt. Die schöne Dame hatte plötzlich ein unangenehmes Gefühl. Heimlich fuhr ihre Hand nach ihrem Kleid: sie konnte das Jucken nicht mehr aushalten. Im selben Augenblick aber tastete auch eine Männerhand an der Naht der frischgebügelten Hose abwärts zum Knie; auch er tat es ganz heimlich. Und weil sie beide dabei krampfhaft auf die Bühne sahen und die Plätze sehr eng nebeneinander waren, wies sich wieder einmal die Zaubermacht der Liebe: Die beiden Hände vergaßen, daß sie eigentlich ausgeschickt waren, um Dagoberts und seiner Braut Mahlzeit zu hemmen; sie vereinten sich, als hätte das Schicksal selbst sie zusammengefügt.

Der Herr im Smoking begleitete die Dame im Silberkleid später nach Hause. Wiederum hielten sich ihre Hände umschlungen, und Dagobert flüsterte seiner Braut zu: „Es ist gelungen! Wir werden bald eine gemeinsame Wohnung haben. Ja, wenn wir Flöhe nicht wären!“ —

Aber der schöne Abend sollte entsetzlich für ihn enden. Als die junge Dame daheim war, sagte sie ihrer Zofe: „Ich habe mich verlobt. Aber denken Sie, was sich Schreckliches ereignet hat. Während er heimlich meine Hand suchte, hat mich etwas gebissen. Wenn er, dieser zarte, ästhetische Mensch, etwas davon gemerkt hätte! Ich glaube, er weiß gar nicht, daß es Flöhe gibt.“ — Die Zofe begann im Silberkleide zu suchen. Dagobert hatte dieses Mal alle Vorsicht vergessen, denn er war verliebt und verließ sich außerdem auf die Dankbarkeit der Dame, der er einen Lebensgefährten verschafft hatte. So fand ihn die Zofe sofort. „Was wird meine Braut sagen,“ konnte er noch denken, dann schwanden ihm unter den knackenden Fingern die Sinne.

Aber auch seine Braut ereilte ein gleiches Schicksal. Als ihr Herr nach Hause kam, begann er fieberhaft in seinem Smoking zu suchen. „Ich muß das Biest finden, das mich bald um mein Lebensglück gebracht hätte,“ knirschte er. „Wenn sie geahnt hätte, wie es mich gebissen hat, könnte mich diese märchenhaft zarte Frau überhaupt nicht lieben!“ — Wie die meisten Menschen, schrieb er seinen Erfolg nämlich nur der eigenen Tüchtigkeit zu, ohne der stillen Mitarbeiter, die ihn eigentlich verursacht hatten, zu gedenken. Der junge Mann war gegen seine Wohltäterin so undankbar, wie man es häufig gegen Wohltäter ist, denen man nicht verbunden sein will. Er entledigte sich ihrer. Als er sie gefaßt hatte, starb sie denselben Tod wie Dagobert.

Die hinterbliebenen Verwandten des Brautpaares aber sind seither der Ansicht, daß die Menschen ein undankbares Gesindel sind, denen man mit Recht das Blut aussaugen soll.

Der Mann mit dem „blauen Kuckuck“.

Das Recht des Gerichtsvollziehers.

Von Herbert Sienmann.

Eine Folge der heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse ist es, daß bedeutend mehr Menschen wie früher in die Verlegenheit kommen, als leidender Teil in Geschäftsverbindung mit dem Gerichtsvollzieher zu treten. Die meisten von ihnen wissen aber nicht mit dem Gerichtsvollzieher und seinen Rechten Bescheid. Beim Eintritt dieses Beamten in ihre Behausung schwebt ihnen daher die bange Frage auf den Lippen: Was wird er nun mitnehmen?

Die Pflichten des Gerichtsvollziehers in Bezug auf das, was er pfänden darf und was unpfändbar ist, sind in den amtlichen deutschen „Geschäftsanweisungen für die Gerichtsvollzieher“ genau festgelegt. In erster Linie hat er bares Geld, Kostbarkeiten und Wertpapiere zu beschlagnahmen, dann überhaupt alle dem Schuldner entbehrlichen Sachen. Unentbehrlich sind vor allem alle Gegenstände, die der Gepfändete für sich und seine Familie zur Fortsetzung des häuslichen Lebens gebraucht, Betten, Schlafsofas, Kleidungsstücke — auch der Sonntagsanzug —, Wäsche, Küchengeräte usw. unterliegen also nicht der Pfändung, soweit ihre Zahl und ihr Wert nicht über das Notwendige und Gebräuchliche hinausgeht.

Im übrigen regelt sich der Begriff der Unentbehrlichkeit, je nach der Besonderheit des Falles. So kann eine Nähmaschine oder Schreibmaschine, wenn sie unbedingt zum Erwerb gebraucht wird, der Pfändung nicht unterliegen. Einem Landarzt, der eine ausgedehnte Praxis mit weiten Entfernungen hat, darf vom Gerichtsvollzieher sein Auto nicht gepfändet werden, während Kraftfahrzeuge sonst in der Regel der Pfändung anheimfallen.

Mitunter versucht sich der eine oder der andere Schuldner beim Pfändungsbeamten damit herauszureden, daß bestimmte Sachen in der Wohnung eines anderen Eigentum seien. Diese Behauptung muß aber urkundlich durch Quittungen usw. bewiesen werden können, sonst hilft diese Angabe nichts.

Besondere Vorschriften bestehen in Bezug auf die Pfändung in der Wohnung von Eheleuten. Danach kann in der gemeinschaftlichen Wohnung gegen die Ehefrau nur dann mit Pfändung vorgegangen werden, wenn der Ehemann seine Zustimmung gibt. Der Eingriff einer Zwangsvollstreckung in das persönliche Vermögen der Ehefrau in der gemeinschaftlichen Wohnung kann dann nur durch Herbeiführung eines Gerichtsurteils geschehen.

Unterlassen kann ein Gerichtsvollzieher die Pfändung im übrigen auch dann, wenn der Wert der zu pfändenden Gegenstände so geringfügig ist, daß er noch nicht einmal die Kosten des Zwangsvollstreckungsverfahrens deckt.

Geld, Schmucksachen, Wertpapiere nimmt der Gerichtsvollzieher nach seiner Anweisung sofort an sich. Alle anderen gepfändeten Sachen bleiben in der Regel im Bereich ihres ursprünglichen Besitzers. Zum Zeichen, daß sie gepfändet sind, klebt der Vollziehungsbeamte an einer in die Augen fallenden Stelle das Zeichen des Gerichtsvollziehers, eine blauweiße Siegelmarke auf, die im Volksmunde den Namen „Blauer Kuckuck“ führt. Sie muß so angebracht sein, daß eine Beschädigung des betreffenden Gegenstandes nicht stattfindet. Es muß dringend davor gewarnt werden, diese Siegel zu beschädigen oder zu entfernen; ebensowenig dürfen die gepfändeten Sachen irgendwie verkauft oder verschleppt werden. Das wäre Pfandbruch und Pfandbruch wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Die Entfernung des Gerichtsvollzieherzeichens darf nur mit besonderer Erlaubnis und unter bestimmten Voraussetzungen erfolgen.

Wenn man mit dem Gerichtsvollzieher und seinem Recht Bescheid weiß, so kann das unter Umständen von großem Wert sein. Besser aber ist es, man bekommt nicht die Gelegenheit, eine praktische Probe auf sein Wissen in diesen Dingen ablegen zu müssen.

Buntes Allerlei.

Ein ehrlicher Bankrotteur.

drb. Daß es trotz aller gegenseitiger Behauptungen doch noch ehrliche Menschen gibt, zeigt folgender Vorfall: Sieben Jahre vor dem Kriege war ein holländischer Maschinenhändler in Konkurs geraten und hatte dadurch viele Leidtragende hinterlassen. Unter anderen befand sich unter diesen auch ein westfälischer Maschinenfabrikant. Er erhielt nur 4 Prozent seiner Forderungen aus der Konkursmasse. Zudem hatte er kurz darauf das Pech, daß seine Fabrikanlage teilweise abbrannte, wodurch alle Bücher und Geschäftspapiere vernichtet wurden. Später ging es ihm dann wie es Tausenden von Geschäftsleuten ergangen ist, er geriet durch Krieg und Inflation in gewisse Schwierigkeiten, die er auch in diesem Jahre noch nicht ganz überwinden konnte, zumal es sehr schwer hielt, Außenstände hereinzubekommen. Jüngst nun erhielt dieser Kaufmann aus Holland einen Brief von seinem ehemaligen Geschäftsfreunde. Er wurde darin gebeten, zwecks einer geschäftlichen Besprechung an einen holländischen Grenzort zu kommen. Der Mann fuhr dann auch hin und — bekam von seinem früheren Abnehmer, der sich inzwischen geschäftlich glänzend erholt hatte, den ganzen Restbetrag aus dem Jahre 1907 in blanken holländischen Gulden ausgezahlt.

Ein kurzes Glück.

drb. Man kann es einem Menschen, der lange Zeit hinter Gefängnismauern gesessen hat, nicht verübeln, wenn er nach seiner Entlassung die wiedergewonnene goldene Freiheit gründlich feiert. Das darf aber nicht so weit führen, daß von neuem ein Konflikt mit den Gesetzen daraus entsteht. Ganz besonders toll trieb es jüngst ein Kölner Kaufmann. Er war aus dem Bonner Gefängnis entlassen worden, ging in seiner immer tadellosen Zivilkleidung schnurstracks in ein gutes Hotel und mietete sich dort ein ohne einen Pfennig anzuzahlen, unter dem Titel eines Gerichtsassessors ein. Als solcher lebte er ein paar Tage herrlich und in Freuden. Seine Tätigkeit war mehr krimineller als juristischer Natur. Sie bestand darin, daß er in der Stadt Geschäftsleute durch großartige Bestellungen um Geld und Waren betrog. Doch es war ein kurzes Glück. Eines Tages erwischte man ihn und diktierte ihm für seine fröhlichen Tage 6 Monate Gefängnis zu. Wenn er diesmal herauskommt, wird er hoffentlich vernünftiger sein.

Die Kautionsschwindler und die Schmuggler.

drb. Es gibt eine ganze Reihe von Gaunern, die die Opfer ihrer Tätigkeit nicht unter den redlichen und anständigen Leuten, sondern vorzugsweise unter den unehrlichen suchen. Sie haben dabei den garnicht unrichtigen Hintergedanken, daß diese Weise, zu arbeiten, bedeutend gefahrloser ist, weil ja die Betrogenen in den meisten Fällen selber Konflikte mit Polizei und Gericht zu befürchten haben und daher von einer Anzeige absehen. Eine sehr originelle Methode, auf diese Weise zu Geld zu kommen, wandte kürzlich ein 60jähriger Mann in Nürnberg an. Er annonzierte in der Zeitung nach soliden Männern, die gegen eine Kaution von 200 Mark sofort guten Verdienst bekommen könnten. Unter den Bewerbern suchte er sich die geeignetsten heraus und eröffnete ihnen unter vier Augen mit geheimnisvoller Miene, daß er der Agent eines Professors sei, der medizinische Präparate herstelle, die er nach Oesterreich schmuggeln lasse. Es handele sich in der Hauptsache um Kokain. Die 200 Mark sollten die Sicherheit für 50 Phiolen dieses Rauchgiftes darstellen, das der Bewerber heimlich über die Grenze zu bringen habe. Gingen die Leute darauf ein, so übergab ihnen der Mann sofort die Schmugglerware, steckte die 200 Mark in seine Tasche und ward nicht mehr gesehen. Bei näherer Untersuchung stellte sich dann heraus, daß der Inhalt der Phiolen nichts anderes war, als fein geriebene Kokosmasse. Das ganze Schmuggelgeschäft war fingiert. Der smarte Gauner, der schon einmal wegen ähnlicher Streiche vorbestraft war, bekam vom Nürnberger Gericht zwei Jahre Zuchthaus.

Schwarze Seiden-Moiré-Mäntel

auffallend billig

ca. 50 wunderbar schöne Seidenmoiré-Damenmäntel in allen Größen 42, 44, 46, 48, 50 soweit Vorrat reicht ..... nur 29.–

Dieses Angebot erfolgt nie wieder.

VONHOFF-WILDT

Aachen — Markt.

Jülicher Kreisblatt

Amtliches Kreisblatt des Kreises Jülich.

Gegründet 1823.

Bezugspreis für den Monat 2 Mark einschließlich Botengeld. Zum Postbezug tritt das Bestellgeld für die Zustellung durch den Briefträger. Preis der Einzelnummer 10 Goldpfennig der Doppelnummer 15 Goldpfennig. Geschäftsstelle: Jülich, Kölnstraße 13. Fernruf Nr. 39 Telegrammadresse. Kreisblatt Jülich. Postscheckkonto Amt Köln 24 635.

Verantwortlich: Adolf Fischer und J. Friedrichs, Jülich.

Aelteste und verbreitetste Zeitung im Kreise.

Gegründet 1823.

Anzeigenpreis 20 Goldpfennig für die Petitzeile, behördliche Anzeigen 25 Goldpfennig Reklamezeile 100 Goldpfennig. Auskunfts- und Offert-Gebühr 20 Goldpfennig. Anzeigen bis zum Mittag des Vortages erbeten. Aufnahme an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Bei Klagen und Konkurs wird der Rabatt hinfällig. — Postscheckkonto Amt Köln 24 635

Rotationsdruck und Verlag: Jos. Fischer, Jülich.

Freitag den 9. April 1926 — Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage — **103. Jahrgang — Nr. 81 (2. Blatt)**

Nach dem Anschlag auf Mussolini.

Abreise Mussolinis nach Tripolis.

WTB. **Rom**, 8. April. (Telegramm.) Stefani meldet von Bord des Dampfschiffes Cavour: Mussolini hat sich um 10,35 Uhr an Bord des vor Ostia liegenden Panzerschiffes Cavour eingeschifft. Mussolini schritt die Front der Ehrenkompagnie ab und hielt eine Rede an die faschistischen Parteisekretäre. Er sagte: Er habe sie an Bord des Schiffes berufen, damit sie der Marine, auf der die wesentlichste Hoffnung für die Zukunft beruhe, Ehr bezeugten und damit die Faschisten bei der Rückkehr in die Heimat dafür sorgten, daß das Bewußtsein von der Wichtigkeit der Marine vollständig erwache. Er fügte hinzu: Wir sind Menschen des Mittelmeeres und unsere Zukunft — ich will damit niemand kopieren — hat immer auf dem Meere gelegen und wird immer auf dem Meere liegen.

Die Attentäterin.

WTB. **Rom**, 8. April. (Telegramm.) Die Blätter heben hervor, daß die Täterin Gibson bis zum Oktober des vergangenen Jahres in einer Irrenanstalt untergebracht war. Aus Furcht vor einer abermaligen Internierung im Irrenhaus sei sie nach Italien gekommen. Ueber die Beweggründe zu der Tat berichten die Blätter nichts. — Die englische Botschaft gibt bekannt, daß sie den Anschlag aufs Schärfste verurteilt und insbesondere bedauere, daß eine britische Staatsangehörige ein solches Verbrechen begangen habe.

WTB. **Rom**, 8. April. (Telegramm.) Die Tribuna meldet, daß Miß Gibson häufig in Arbeitervororten von Rom weilte und Almosen austeilte, Klagen sozialistischer Elemente anhörte, was sie mit Haß gegen Mussolini erfüllt zu haben scheine. Giornale d'Italia berichtet, daß Miß Gibson bei ihrer Vernehmung erklärte, keine Kommunistin zu sein, aber viel Sympathie für Bolschewismus habe. Impero stellt die Hypothese auf, daß Miß Gibson einen religiösen Wahnsinn simuliert habe, um sich unauffällig auf ihre Tat vorzubereiten, daß ihr angeblicher Selbstmordversuch im Februar vorigen Jahres nur ein Unfall bei der Einübung mit der Waffe gewesen sei oder daß sie wirklich geisteskrank sei und sich jemand ihrer bedient habe, um das Attentat durch sie ausführen zu lassen. Bei der Durchsuchung der Wohnung der Miß Gibson sind außer vielen religiösen Gegenständen mehrere faschistische Blätter gefunden worden, in denen Angaben über die tägliche Arbeit und den Aufenthalt Mussolinis, seine Teilnahme an Versammlungen usw. mit Bleistift angestrichen waren.

WTB. **Paris**, 8. April. (Telegramm.) Ein Berichterstatter des Petit Parisien hat sich nach Compiegne begeben, um Lady Ashburne einige Fragen anläßlich des von ihrer Schwägerin, der Frau Gibson, begangenen Anschlages auf Mussolini vorzulegen. Miß Ashburne erwiderte, die ernste Geste ihrer Schwägerin überrasche sie nicht; sie sei nicht im Vollbesitz ihrer geistigen Fähigkeiten, sondern werde zeitweise ebenso von Extravaganzen wie von gefährlichen Anfällen von Geistesgestörtheit heimgesucht. Sie habe verschiedentlich versucht, Selbstmord zu begehen. Ihre Angehörigen hätten versucht, sie in einem Irrenhaus unterzubringen, aber das italienische Gesetz gestatte nicht, solche Geisteskranke, die nur von zeitweiligen Anfällen heimgesucht werden, in Irrenanstalten unterzubringen. Daß sie den Schuß auf Mussolini abgegeben habe, während sie doch selbst Faschistin sei, überrasche etwas; denn mehreremale habe sie angekündigt, sie wolle den Papst ermorden.

WTB. **London**, 8. April. (Telegramm.) Lord Ashbourne sandte aus Dublin ein Telegramm an Mussolini, in dem er seinem Bedauern über das frevelhafte Attentat seiner Schwester, Miß Gibson, Ausdruck gibt. Auch der irische Präsident, Cosgrave, richtete im Namen der Regierung des irischen Freistaates ein Telegramm an Mussolini, in dem er Mussolini und das italienische Volk zum Mißlingen des abscheulichen Anschlages beglückwünscht, der in Irland große Empörung verursacht habe.

Neue Verhaftung in Rom.

⊙ **Berlin**, 8. April. (Telegramm.) Wie die Vossische Zeitung aus Rom erfährt, wurde auf der Piazza Hispana eine Schwedin namens Dagmar Andersson verhaftet, die unter ihrem Mantel einen Dolch im Gürtel ihres Rockes trug.

Ausschreitungen in Rom.

WTB. **Rom**, 8. April. (Telegramm.) Wie nachträglich bekannt wird, sind gestern nach dem Attentat auf Mussolini mehrere Privatwohnungen teilweise zerstört worden. Die Möbel wurden zerschlagen und verbrannt. Personen sind nicht verletzt worden. Betroffen wurden u. a. die Wohnungen eines sozialistischen Abgeordneten, eines Journalisten und die der römischen Korrespondenten des Vorwärts.

Die Auslandsitaliener und der Anschlag auf Mussolini.

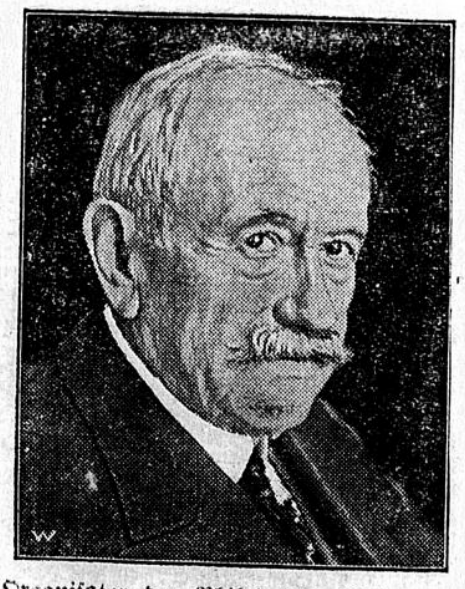
WTB. **Paris**, 8. April. (Telegramm.) Zu dem Anschlag auf Mussolini schreibt der Temps, man müsse sich aufrichtig freuen, daß Mussolini nicht ernstlich in Gefahr gekommen sei, denn sein Verschwinden, ja sein vorübergehender Rücktritt von der politischen Bühne würde eine tiefe Beunruhigung in die italienische Politik, wie sie sich augenblicklich entwickele, tragen. Dieser Zwischenfall, der tragische Folgen hätte haben können, werde übrigens, wenn möglich, die Volkstümlichkeit des Faszistenführers noch verstärken. Als der Duce gestern vom Balkon des Palazzo Chigi, so fährt der Temps fort, die Volksmassen beruhigte, daß keine Gefahr für das Regime drohe, habe jemand gerufen: „Jawohl! Vom Ausland!" Mussolini habe darauf geantwortet: „Wir werden dem Auslande die Stirn bieten! Wenn Sie dieses Wort erwartet haben, so habe ich es ausgesprochen!" Diese Aeußerung werde stark kommentiert werden. Man wisse, daß das faszistische Italien sich besonders über die Tätigkeit derjenigen Italiener beunruhige, die das italienische Gebiet verlassen hätten, um einem Regime zu entgehen, das sie bekämpfen zu müssen glaubten und die sich nach allen Ländern Europas geflüchtet hätten, von wo sie ihre Stimme gegen die Diktatur erhöben. Der Corriere d'Italia schreibe sogar aus Anlaß des Anschlages, daß die verhängnisvolle und antifaszistische Propaganda nicht mehr von zivilisierten Völkern und Staaten geduldet werden dürfte und daß dieser Schrei Italiens in der ganzen Welt Widerhall finden müsse. Nichts beweise bis jetzt, so fährt der Temps fort, daß die im Ausland lebenden antifaszistischen Italiener irgendeine Verantwortlichkeit für den Anschlag trügen. Solange die Verbannten die Gesetze des Landes, in dem sie Aufenthalt genommen, achteten und nicht den Versuch machten, dort ein Zentrum politischer Agitation zu schaffen, hätten sie ein Recht auf den Schutz, der sich in natürlicher Weise aus den Regeln der Gastfreundschaft ergebe, an deren Aufrechterhaltung demokratische zivilisierte Nationen ihre Ehre gesetzt hätten.

Manchester Guardian über die Verhältnisse im Rheinland.

WTB. **London**, 8. April. (Telegramm.) Manchester Guardian beginnt heute mit der Veröffentlichung einer Artikelreihe seines Korrespondenten im Rheinland über die dortigen Verhältnisse. Der erste Artikel ist der Besatzungslast gewidmet. Der Berichterstatter führt aus: Die gesetzliche Grundlage für die deutsche Forderung, daß das gesamte Rheinland unverzüglich geräumt werden sollte, ist der Versailler Vertrag. Es ist klar und anerkannt, daß Deutschland alle Verpflichtungen dieses Vertrages erfüllt hat. Wenn schon durchaus alliierte Truppen im Rheinland verbleiben müssen, so sollten nach Locarno so wenig Truppen wie möglich in Erscheinung treten und so wenig Lasten wie möglich verursachen. Es dürfte keine Einmischung in Angelegenheiten der Zivilbevölkerung stattfinden, soweit das nicht die Sicherheit der alliierten Truppen unbedingt erfordere. Statt dessen hat aber die Rheinlandkommission immer noch Befugnisse, die über das, was für die Sicherheit der alliierten Truppen notwendig ist, hinausgehen. Alle diese Rechte könnten gefährliche Werkzeuge eines Druckes werden, wie schon oft vorher, wenn die alliierte, insbesondere die französische Politik, Deutschland ungünstig ist. Der Berichterstatter schließt, weder die französischen Gendarmen noch die französischen Sicherheitsagenten hätten ein Recht, auf deutschem Boden zu sein.

Eine Ansprache des Präsidenten Coolidge.

WTB. **Washington**, 8. April. (Telegramm.) In einer Ansprache bei der Grundsteinlegung zum Klubgebäude des National Preß Club führte Präsident Coolidge aus: Für die Entwicklung unserer auswärtigen Beziehungen hat die Haltung der Presse eine sehr große Bedeutung. Eine der ernstesten Pflichten der Regierung ist die Anbahnung und Erhaltung freundschaftlicher Beziehungen zu allen fremden Ländern. Eine Grundlage hierfür bildet unser Außenhandel. Internationale Freundschaft und Sympathien stellen also einen nicht zu unterschätzenden Geldwert dar. Freundschaft und Sympathien werden aber nicht dadurch gefördert, daß man andere Völker verunglimpft und Karikaturen von ihnen entwirft. Wir sollten einsehen, daß auch andere Völker Rechte zu vertreten haben und daß sie berechtigt sind, ihre Interessen mit allen billigen Mitteln zu fördern.



Der Organisator der Philadelphia-Weltausstellung, Asher C. Baker.

Zum ersten Male nach dem Kriege wird Deutschland auf einer wirklichen Weltausstellung vertreten sein. Asher C. Baker, der Organisator dieser Weltausstellung, die am 1. Juni 1926 in Philadelphia eröffnet wird, weilt augenblicklich in Berlin, wo er Verhandlungen mit dem Auswärtigen Amt und den beteiligten deutschen Industriekreisen führt. Auf dem deutschen Gelände soll ein altdeutscher und ein modern deutscher Stadtteil, ersterer mit dem Nürnberger Marktplatz, erstehen. Außer Deutschland werden noch 27 andere Nationen vertreten sein. Man rechnet mit 50 Millionen Besuchern.

Das Zentrum und die Arbeiterentlassungen bei der Reichsbahn.

WTB. **Berlin**, 8. April. (Telegramm.) Eine kleine Anfrage der Zentrumsfraktion des Preußischen Landtages weist darauf hin, daß in letzter Zeit eine bedeutende Häufung von Eisenbahnbetriebsunfällen zu verzeichnen gewesen ist. Die Ursachen dieser dauernden Steigerung der Gefährdung der Eisenbahn schienen in der Hauptsache auf Mangel an Personal und Ueberlastung der noch vorhandenen Kräfte zurückzuführen zu sein. Trotzdem bei den Reichs- und Staatsbehörden der Personalabbau beendet und durch Gesetze aufgehoben ist, fänden bei der Reichsbahn noch ohne Unterbrechung sowohl Entlassungen wie Rücküberführungen von Beamten in das Arbeiterverhältnis statt. Trotz des hohen Reparaturstandes von etwa 5000 Lokomotiven setzte unmittelbar vor Ostern die Arbeiterentlassung aus den Ausbesserungs- und Bahnbetriebswerken in verschärftem Umfange ein, z. B. in Betzdorf, Ratibor, Oppeln, Gleiwitz, Breslau, Köln, Trier usw. Das Staatsministerium wird am Schluß der Anfrage um Wiederherstellung der absoluten Betriebssicherheit der Eisenbahn und um Einstellung der Personalentlassung ersucht.

Glückwunsch des Kölner Erzbischofs an Reichspräsident von Hindenburg.

WTB. **Berlin**, 8. April. (Telegramm.) Kardinal Erzbischof Dr. Schulte hat an den Herrn Reichspräsidenten zu dessen Militärjubiläum folgendes Glückwunschtelegramm gesandt:

Vom hohen Dom zu Köln am Rhein wünscht dem Vater des Vaterlandes Glück und Segen vom Allerhöchsten Kardinal Schulte.

Dank des Reichspräsidenten.

WTB. **Berlin**, 8. April. (Telegramm.) Das Büro des Reichspräsidenten gibt folgendes bekannt:

Anläßlich seines 60. Militärjubiläums sind dem Herrn Reichspräsidenten aus allen Gebieten des Deutschen Reiches und von zahlreichen Deutschen aus dem Auslande Glückwünsche in überaus großer Fülle zugegangen. Zu seinem Bedauern erlauben es die Amtsgeschäfte des Herrn Reichspräsidenten nicht, die Zuschriften und Telegramme einzeln zu beantworten. Er bittet deshalb alle, die an diesem Tage freundlichst seiner gedacht haben, seinen herzlichen Dank auf diesem Wege entgegenzunehmen.

Zu der Verhaftung Thomsens.

⊙ **Berlin**, 8. April. (Telegramm.) Zu der Meldung, daß auf dem Gute Börtzow bei Grevesmühlen ein gewisser Thomsen unter dem Verdacht der Beteiligung an einem Fememord verhaftet worden sei, erfährt die Vossische Zeitung, daß die Verhaftung wegen des Mordes an einem Dienstmädchen auf dem Gute Börtzow erfolgt ist. Ob es sich bei dem Verhafteten um den gesuchten Fememörder Thomsen handelt, steht nicht fest.

Die inneren Schwierigkeiten Frankreichs. Demission Malvys.

WTB. **Paris**, 8. April. (Telegramm.) Innenminister Malvy hat heute abend dem Ministerpräsidenten Briand seine Demission überreicht. Die Gründe für den Rücktritt sind nach Havas nicht im Gesundheitszustand Malvys zu suchen. In dem für morgen angesetzten Ministerrat wird der Nachfolger Malvys bestimmt werden.

Indiens eigene Flotte.

Die jüngste Konzession Englands an die nationale Bewegung in Indien ist die Schaffung einer eigenen indischen Flotte, die die alte weiße Fahne Indiens führen wird. Seit langem wurde von den Hindus in dieser Hinsicht Gleichstellung mit Australien und den übrigen Dominien gefordert. Auf dem letzten Nationalkongreß war seitens des Vorstandes laut erklärt worden: „Wir halten es für eine der dringendsten Aufgaben des Parlaments, unverweilt durch freiwillige Werbung eine nationale Armee zu schaffen, deren Kern die zur Zeit bestehenden Freiwilligen-Institutionen bilden können. Ferner bedarf es einer sorgfältigen Untersuchung des Problems der Schiff- und Luftfahrtausbildung, damit wir eines Tages eine Nation werden können, die in jeder Hinsicht zur Selbstverteidigung gerüstet ist . . ."

Diesen Wink haben die Engländer verstanden, und der Vizekönig machte in der letzten Thronrede Mitteilung von der Absicht der Regierung, aus eigenem Antrieb die Bildung einer indischen Flotte in die Wege zu leiten. Die Admiralität in London sorgt freilich dafür, daß der Anfang recht bescheiden ist; nur sieben oder acht Schiffe werden einstweilen die weiße Fahne Indiens führen. Und die Indier werden zwar, dem Wortlaut der Regierungserklärung gemäß, „zu den Offiziersstellen gleichberechtigt mit den Briten zugelassen werden", aber in den Kommissionen, die die eigentliche Macht in Händen haben, werden nach wie vor nur Engländer Sitz und Stimme haben. Trotzdem bedeutet die Schaffung einer indischen Flotte einen weiteren Schritt auf dem Wege der Selbständigkeit.

Die Unruhen in Kalkutta.

WTB. **Kalkutta**, 8. April. (Telegramm) Bei heute erfolgten erneuten Zusammenstößen wurden vier Personen getötet und zehn verwundet. Insgesamt sind bisher 35 Personen getötet und 500 verhaftet worden.

Eine Epidemie bei den Rifleuten?

WTB. **Paris**, 8 April. (Telegramm.) Wie Havas aus Tanger berichtet wird, soll nach Aussagen von Eingeborenen, die in Tanger eingetroffen sind, unter den Riffstämmen eine mit Hautausschlag verbundene starke Typhusepidemie herrschen. Die Sterblichkeit sei groß. Die Krankheit werde von den Eingeborenen als eine göttliche Strafe gegen Abd el Krim betrachtet. Französischerseits habe man Vorsichtsmaßnahmen gegen die Ausbreitung der Epidemie getroffen.

Nachrichten aus Stadt und Land.

Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums.
Oeffentliche Wetterdienststelle Aachen, am 8. April 1926.

Die Wetterlage zeigte während der verflossenen Berichtsperiode recht häufige Wechsel. Bald beherrschte ein Hochdruckgebiet über dem Festland die Situation, bald beeinflußte eine vom Eismeer südwärts vordringenden Teildepression oder ein vom atlantischen Depressionssystem sich abspaltendes Teiltief vorübergehend die Witterung gewisser Teile Mitteleuropas in ungünstigem Sinne, bald wieder machte das bekannte Azorenhoch Vorstöße in nordöstlicher Richtung. Aber trotz dieser Wechsel in der Gruppierung der Luftdruckzentren herrschte im größten Teile Deutschlands meist günstiges Wetter bei schwacher Luftbewegung und vielfach heiterem Himmel. Insbesondere hatte unser rheinisches Klimagebiet in den Tagen vor Ostern sonniges und ungewöhnlich warmes Wetter. Am Karsamstag stieg die Luftwärme strichweise auf mehr als 25 Grad an. Nach Ostdeutschland hin nahm freilich die Wärme recht schnell ab; so hatte beispielsweise am 3. April, nachmittags um 2 Uhr Aachen 25,2 Grad, Magdeburg 11 Grad, Berlin 9 Grad und Swinemünde 4 Grad. Strichweise kam es in Ostdeutschland während dieser Zeit sogar zu leichten Nachtfrösten. An den Ostertagen selbst kamen im Westen gewitterhafte Störungen vor, welche meist nur stärkere Bewölkung, vereinzelt aber auch Gewitterregen auslösten. Sie hatten zudem einen allmählichen Rückgang der Luftwärme im Gefolge und führten zu einem ganz Deutschland betreffenden Temperaturausgleich. Den Gang der Luftwärme illustrieren sehr treffend die Aachener Temperaturmittel, deren Tageswerte vom 1. April ab der Reihe nach betrugen 10.6, 13.8, 17.2, 15.0, 12.4, 13.0 und 14.2 Grad. Der Wärmeüberschuß gegenüber der jahreszeitlichen Mittelwerte betrug bezüglich 3.3, 6.4, 9.8, 7.0, 4.3, 4.5 und 5.8 Grad. Eine zweite Störung setzte in Westdeutschland am Mittwoch zunächst wieder mit gewitterartigen Regenfällen ein, breitete sich aber schnell über den größten Teil des deutschen Reiches aus.

Die heutige Wetterlage zeigt ein Teiltief über Dänemark, welches in absehbarer Zeit sich ausfüllen dürfte. Gleichzeitig wird das Azorenhoch einen neuen Vorstoß nach Nordosten beginnen. Später werden dann die Ausläufer eines neuen Ozeantiefs sich bemerkbar machen. Der Witterungsgang der nächsten Zeit wird daher voraussichtlich folgender sein: **Auf lokale, von Zeit zu Zeit eintretende Niederschläge bei etwas kühleren Temperaturen wird vielfache Aufheiterung und ein neuer Wärmeanstieg folgen. Dann kommen erneute Störungen, welche mit Gewittererscheinungen beginnen und später zu allgemeinen Regenfällen führen.**

*

—* **Wetterbericht.** Die Temperatur stieg gestern nur auf 13 Grad und fiel diese Nacht auf 6 Grad. Regenhöhe 1,2 Millimeter. — Sonnenaufgang 5,52, Untergang 7,14 Uhr, Mondaufgang 4,58 Uhr morgens, Untergang 3,18 Uhr nachmittags.

Osterbilanz.

drb. Ostern ist vorüber. Es geziemt sich nun die Bilanz dieser freudevollen und sonnigen Tage zu ziehen. Diese Schlußrechnung sieht selbstverständlich für jeden Beteiligten anders aus.

Die wichtigste Persönlichkeit des vergangenen Festes, der Osterhase, dürfte sich diesmal sehr befriedigt äußern, ungefähr folgendermaßen: „Der Absatz an meinen Produkten war angesichts der sonstigen geschäftlichen Lage als geradezu glänzend zu bezeichnen. Der mir bereitete Empfang, besonders von Seiten der Kinderwelt hat mich tief gerührt; ich werde mich bemühen, auch im nächsten Jahre das mir geschenkte Vertrauen reichlich zu rechtfertigen."

Etwas pessimistischer gestimmt ist der Bericht des Revierförsters Meyer im Grunewald. Unter anderem führt er aus: „Die Ostertage haben meinem Wald viel Menschen und viel Unrat gebracht. Allein in meinem Revier wurden von den Waldarbeitern 3888 Stück Stullenpapier und Tüten, 221 ganze und 196 zertrümmerte Bierflaschen, 84 leere Konservenbüchsen, 27 beim Suchen vergessene Ostereier, 3 Regenschirme und vier abgeschnittene Mädchenzöpfe aufgesammelt." Das stellt insgesamt der Dankbarkeit der Menschen gegenüber der Natur, deren Schönheiten sie zum Osterfeste zum ersten Male genießen konnten, ein wenig ehrenvolles Zeugnis aus.

Der Briefträger Kulicke in Berlin berichtet: „Das muß ich sagen, so eine Schlepperei mit der Post wie am ersten Feiertag habe ich lange nicht gehabt. Was da so an herrlichen Glückwünschen auf Postkarten und in rosafarbenen Briefen ankam, dürfte ein Meer von Glückseligkeit ausmachen. (Um mit der bekannten Dichterin zu reden.) Und dann erst die Päckchen mit all den vielen, süßen Ueberraschungen. In der schönen warmen Ostersonne habe ich so manchen Tropfen Schweiß vergießen müssen. Aber schön war es doch, überall die fröhlichen Gesichter zu sehen. Noch schöner aber fast war so mancher herzlicher Händedruck, der in meinen Handflächen sichtbare Spuren in Gestalt eines Geldstückes hinterließ."

Ein kleiner Herr, der ganz unzeitgemäß mit Pfeil und Bogen herumzuwandeln pflegt, Amor genannt, notierte: 21 333 zerbrochene Herzen geleimt, 18 766 verzankte Paare wieder zusammengebracht, 50 000 neue Verlobungen abgeschlossen, Stimmung: selig. Lebhafte Aufwärtsbewegung auf dem Heiratsmarkte im Gange. Die Aussicht auf das Pfingstgeschäft ist hervorragend.

Und endlich meldet das kleine Fritzchen, als Vertreter der Kinderwelt: „Ostern war sehr schön. Ich habe bekommen: Erstens eine Tracht Prügel vom Papa, weil ich im Rechnen eine vier hatte, zweitens: einen Osterhasen von Tante Mahlchen, drittens: 36 kleine und große Eier, dazu ein Loch in der Hose, das ich mir beim Suchen gerissen habe. Viertens: eine Backpfeife von meiner großen Schwester, weil ich sie beim Verloben mit Herrn Meier gestört habe. Fünftens: Ein Riesenosterei von Herrn Meier, damit ich vorläufig den Mund halte. Sechstens: vierzehn Ostereier von Mutti, weil ich es ihr doch gesagt habe."

Das Frühjahrskeimen der Kartoffeln.

Wohl den meisten Menschen kommt es nicht zum Bewußtsein, daß die wegen ihres Gehalts an Stärkemehl (etwa 20 v. H. des Gesamtgewichts bei 75 v. H. Wasser) so geschätzte und begehrte Kartoffel giftig ist. Dies ist an sich ganz verständlich, gehört sie doch zu einer Pflanzenfamilie (Solanaceen), deren Vertreter durchweg giftig sind. Durch die verschiedenen Arten der Zubereitung aber, durch Waschen, Schälen, Salzen, Kochen, Rösten zerstören wir instinktiv den Giftstoff, das Solanin.

Besonders deutlich bemerkbar macht sich dieser Solaningehalt, wenn mit dem Einsetzen wärmerer Temperaturen die im Keller überwinternden Kartoffeln allmählich zu neuer Lebenstätigkeit erwachen und lebhaft zu keimen beginnen. Die in der Knolle aufgespeicherten Nahrungsstoffe dienen dann zum Aufbau der sich entwickelnden Triebe, das bedeutet aber, daß der Stärkemehlvorrat langsam abnimmt; die Kartoffeln werden immer wässriger und schrumpfen schließlich vollständig zusammen. Gleichzeitig wandert der Solaningehalt in die äußeren Schichten der Kartoffeln und reichert sich vor allem in und unter den Schalen, ferner ganz besonders in den Keimen und den sie umgebenden Teilen an.

Die Hausfrau muß sich daher jetzt der so mühseligen Arbeit der Entfernung der Keime unterziehen, und zwar sollte dies sobald als möglich vorgenommen werden; denn je eher das Austreiben unterbunden wird, um so schmackhafter bleibt die Kartoffel, umso weniger Nährstoffe gehen verloren. Ratsam ist es ferner, ausgekeimte Kartoffeln möglichst dick und sorgfältig abzuschälen, um die giftigen Teile zu beseitigen. Nur durch diese Maßnahmen schützt man sich vor allen Eventualitäten, d. h. der Solaningehalt bleibt in so engen Grenzen, daß Vergiftungserscheinungen nur selten vorkommen.

D. J. H.

⊙ **Berlin,** 8 April. (Telegramm.) Nach Blättermeldungen wurde auf dem Burgberg bei Stargard nachts das Grab des dort ruhenden Schriftstellers Hans Leuß, des ersten sozialdemokratisch-mecklenburgischen Landrats, übel zugerichtet. Die rings um das Grab gepflanzten Lebensbäume wurden abgeschnitten und die Ruhebänke demoliert.

(*) **London,** 8. April. (Abgelehnt.) Nach einer Meldung aus Kairo hat die ägyptische Regierung das Angebot des amerikanischen Milliardärs John Rockefeller, zehn Millionen Dollar für archäologische Forschungen zur Verfügung zu stellen, endgültig abgewiesen.

Taufe dreier Presseflugzeuge.

WTB. **Berlin,** 8. April. (Telegramm.) Im Flughafen Tempelhof wurden heute vormittag drei Flugzeuge des Verlages Ullstein B. Z. 1, B. Z. 2 und B. Z. 3 getauft, die in den Dienst der Zeitungsbeförderung gestellt werden sollen. Zahlreiche Vertreter der Behörden waren zur Taufe erschienen.

Doppelselbstmord oder Verbrechen.

⊙ **Berlin,** 8. April. (Telegramm.) In der Nähe des Berlin-Tempelhofer Verschiebebahnhofes wurde gestern der 31 Jahre alte aus Genua gebürtige Ingenieur Dr. Otto Delwaay mit schweren Kopfverletzungen, die anscheinend von einem Schlag herrühren, aufgefunden. An dem Aufkommen des Schwerverletzten wird gezweifelt. — Am Vormittag des gleichen Tages ist in einem Hotel in der Dorotheenstraße eine 27 Jahre alte Frau Delwaay mit durchschnittenen Pulsadern aufgefunden worden. Ob der Fall des Ingenieurs Delwaay mit dem vermutlichen Selbstmordversuch der Frau Delwaay zusammenhängt, müssen erst die Ermittelungen der Polizei ergeben.

Ungeheurer Fremdenstrom in Paris zu Ostern.

(:) **Paris,** 8. April. Paris hat in diesem Jahre eine bisher noch nie gekannte Zahl von Gästen in der Osterzeit in seinen Mauern beherbergt. Nach der heute bekanntgegebenen amtlichen Statistik trafen während der Feiertage 1 210 000 Fremde mit den Fernzügen in Paris ein. Die Zahl der Deutschen unter diesen Besuchern ist sehr bedeutend und zum großen Teil darauf zurückzuführen, daß das Land Mussolinis für die Deutschen nicht mehr die Anziehungskraft des früheren Italiens hat.

Die Kokainsuche.

(:) **Paris,** 8. April. Eine junge, durch ihr Talent, ihre Schönheit, aber auch durch die ihr zur Verfügung stehenden reichen materiellen Mittel bekannte Schauspielerin, Silvana Wanda, wurde heute morgen in ihrer luxuriösen Villa in der Avenue Victor Hugo tot aufgefunden. Der herbeigerufene Arzt stellte Vergiftung fest. In derselben Wohnung lag in tiefer Bewußtlosigkeit die junge Advokatin Mademoiselle Hyvrard. Angestrengten Bemühungen gelang es, die in der Pariser Gesellschaft sehr bekannte Juristin wieder zum Leben zu erwecken. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, doch steht schon jetzt fest, daß die beiden Freundinnen Mißbrauch mit dem Genuß von Kokain getrieben haben.

Mehr als ein halbes Dorf durch Feuer zerstört.

WTB. **Salzburg,** 8. April. (Telegramm.) **In der Ortschaft Steindorf bei Seewalchen am Attersee sind in der vergangenen Nacht 22 Häuser der etwa 30 Anwesen umfassenden Ortschaft niedergebrannt. Als angeblicher Brandstifter wurde ein herumziehender Korbflechter verhaftet. Menschenleben sind nicht zu beklagen.**

WTB. **Salzburg,** 8. April. (Telegramm.) Bei der Brandkatastrophe in Steindorf bei Seewalchen sind nahezu alle Habseligkeiten der betroffenen Bewohner in den Flammen aufgegangen. Zur Linderung der ersten Not hat die Landesregierung eine Geldspende überwiesen. Der angerichtete Schaden wird entgegen den ersten übertriebenen Meldungen auf 800 000 Schillinge geschätzt. Verbrannt sind 22 Stück Vieh. Außerdem mußten über 20 Notschlachtungen vorgenommen werden.

...ung des Prinzen von Wales.

(:) **Washington,** 8. April. (Telegramm.) Amerikanische Blätter behaupten, daß sich der Prinz von Wales mit Lady Mary Cambridge verlobt habe.

Selbstmord eines russischen Generals.

WTB. **Paris,** 8. April. (Telegramm.) Wie der Chikago Tribune aus New York gemeldet wird, habe General Sascha von Staffelberg, der im Kriege eine russische Division befehligte, durch Einnehmen von Strychnin Selbstmord verübt, als er wegen Diebstahls verhaftet wurde.

Ein einträgliches Geschäft. — Oberst House Millionär.

⊙ **Berlin,** 8. April. (Telegramm.) Nach einer Blättermeldung aus London hat der amerikanische Oberst House mit der Veröffentlichung seiner Memoiren rund eine Million Dollar verdient.

Der Brand der Petroleumanlagen in San Louis Obispo.

WTB. **San Louis Obispo,** 8. April. (Telegramm.) **Der bereits gemeldete Brand in den Anlagen der Union Oil Company hat sich heute auf mehrere andere Petroleumbehälter ausgebreitet. Die Behälter, die dem Feuer überlassen werden mußten, enthielten 6 Millionen Faß Petroleum. Der angerichtete Schaden ist ungeheuer. Bei der Explosion wurden zwei Personen getötet und eine Frau schwer verletzt.**

Auch ein „Selbstmörder".

Drb. Manche Leute pflegen, wenn sie bei ihren Mitmenschen Schwierigkeiten haben, einen Wunsch erfüllt zu bekommen, damit zu drohen, sich das Leben zu nehmen. Meist aber haben sie garnicht diese Absicht. Um einer solchen Drohung mehr Nachdruck zu verleihen, hat nun jüngst ein junger Ehemann in Karkeln bei Pollnow in Pommern ein anderes Rezept versucht. Er hatte sich mit seiner Frau heftig gezankt, und, um ihr Mitleid zu erregen, auf daß sie wieder gut werde, beschloß er, einen Selbstmord vorzutäuschen. Er eilte in die Küche, nahm von einem frischgeschlachteten Schwein eine Handvoll Blut, bestrich sich das Gesicht damit, stürzte in den Garten, feuerte einen Schuß in die blaue Luft und brach hierauf „tot" zusammen. Bestürzt sammelten sich sogleich die Nachbarn um die liebe „Leiche". Nur eine kam nicht, die liebe Frau. Da wurde der „Tote" schließlich wütend. Er erhob sich plötzlich, wusch sich das Schweineblut vom Gesicht und ging zu seiner Frau, die den vom „Tode" Auferstandenen mit einem fröhlichen Gelächter begrüßte. Da der „Selbstmörder" aber auch Sinn für Humor hatte, so lachte er mit, und beide Ehegatten waren wieder versöhnt.

Mag auch die Liebe weinen ...

Roman von Fr. Lehne.

56. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Er preßte die Lippen aufeinander und atmete schwer. Nach einer Weile sagte er, ihren Einwurf übergehend:

„Es wird das richtigste sein, ich gehe nach der Oberförsterei und hole Ihr Regencape, sowie ein Paar feste Stiefel."

„Und werden dabei selbst ganz naß! Nein, so lange es so gießt, nehme ich diesen Ritterdienst nicht an! — Uebrigens, warum stehen Sie denn in der offenen Tür — so kommen Sie doch 'rein und schließen Sie! Es zieht doch."

Sie schauerte ein wenig zusammen.

Unaufhaltsam rauschte der Regen nieder, schwer von der Nässe bogen sich die Aeste. Eine wundervolle, erquickende Luft strömte zu dem kleinen Fenster herein, an dem Erich jetzt stand — und doch war ihm heiß und beklommen.

Er konnte nicht so unbefangen wie Jutta über dieses Zusammentreffen lachen — er, der an sich halten mußte, um nicht den frischen, blühenden Mädchenmund zu küssen! Seligkeit wäre es gewesen, diese zarte Gestalt einen Herzschlag lang an seiner Brust zu halten! Er war doch auch nur ein Mensch. Ein Mensch mit starken und leidenschaftlichen Gefühlen.

Mit fest zusammengepreßtem Munde stand er da und starrte in den strömenden Regen. Ihres munteren Geplauders achtete er kaum. Da rührte sie leicht an seinem Arm.

„Warum sind Sie so schweigsam? Sie scheinen verdrießlich, daß Sie mit mir aushalten müssen!" sagte sie schmollend.

Seine Augen flammten ihr da entgegen und ein Blick traf sie, so heiß und leidenschaftlich, fast drohend, daß sie die Wimpern niederschlug. Sie fühlte ihr Herz erbeben, und sie ahnte, was ihn so wortkarg, so schroff sein ließ. — —

Und sie dachte an Max von Hellwig — der hätte sicher keck versucht, diese Situation auszunützen. Während dieser hier — ach, sie konnte wohl in seiner Seele lesen, sie sah den Kampf in ihm — und er blieb Sieger — —. Stumm stand er da, beachtete sie kaum — und verzehrte sich doch nach ihr ...

„Ich habe eine Idee, Herr Förster!" rief sie da fröhlich, „ich werde uns einen Tee machen — oder einen Grog — es ist ja alles dazu da!"

Sie schob die Vorhänge von einem kleinen Wandbrett zurück, auf dem in musterhafter Ordnung eine Flasche Rum, Arak, eine Büchse Tee, Zucker und allerlei Tassen, Teller und Töpfe standen; auf dem Tisch neben dem kleinen eisernen Ofen befanden sich ein Spirituskocher und eine Flasche Spiritus.

Jutta fing schon an, mit den Tassen zu hantieren.

„Bitte nicht, gnädiges Fräulein!" bemerkte er kurz, „ich bin haftbar für das alles."

Sie zog ein Mäulchen.

„Gott, wenn ich es morgen wieder ersetze! Das bißchen Tee und Rum — es merkt doch niemand."

„Auch dann nicht! Ich kann nicht zugeben, daß hier auch nur die geringste Kleinigkeit verbraucht wird!"

„Sie sind pedantisch und kleinlich!" rief sie ärgerlich.

„Wenn Sie Pflichtbewußtsein und Gewissenhaftigkeit mit diesen Worten bezeichnen, so muß ich wohl diesen Vorwurf geduldig hinnehmen," entgegnete er achselzuckend.

Erich öffnete die Tür weit und sah hinaus. Noch mit unverminderter Gewalt rauschte der Regen nieder.

Sie drängte sich in der engen Tür an seine Seite, ebenfalls ins Freie spähend.

Ihr Haar berührte seine Wange; er fühlte ihren jungen Körper dicht an dem seinen — da trat er hastig vor und ließ um seine heiße Stirn die frische Regenluft wehen.

Jutta war durch irgend etwas enttäuscht; sie verging beinahe vor innerer Unruhe — die Tränen waren ihr nahe. Verstohlen beobachtete sie ihn. Wie elegant und vornehm seine schlanke Gestalt in der knappen, kurzen Uniform wirkte — wie ausdrucksvoll und schön geschnitten sein Profil — —.

So ernst war er immer — fast gedrückt, und sie sah ihn so gerne lachen! — — Hatte sie denn gar keine Macht über ihn?

Jutta stellte einen der Bauernstühle in die offene Tür, setzte sich in nachlässiger Haltung darauf, faltete die Hände im Nacken und begann halblaut zu singen:

„Draußen am Wall von Sevilla
Wohnet mein Freund Lillas Pastias —
Dort tanz' ich die Seguidilla
Und trink' Manzanilla — — —
Langweilig ist's, allein zu sein —
Besser ist es doch zu zwei'n —."

Finden Sie das nicht auch, Herr Förster —?" unterbrach sie sich und blinzelte ihn neckisch an; dann sang sie in ihrem Gesang fort:

„Der Liebste mein, wenn ich ihn hätte —
Wenn ich ihn hätte — —"

Erich wandte sich jäh um und sah sie zornig an. Er wußte, daß sie es darauf anlegte, ihn aus seiner Selbstbeherrschung zu reißen. Er schalt sich selbst einen schwerfälligen Toren, weil er die Gelegenheit nicht beim Schopfe faßte. Aber sein Stolz verbot es ihm — — und Jutta war ein unberechenbares Geschöpf, dem es Freude machte, die Leute zu quälen.

„Hören Sie auf!" gebot er mit rauher Stimme.

„Der Liebste mein, wenn ich ihn hätte," trällerte sie und sah ihn lächelnd an.

Das Blut trat ihm in sein blasses Gesicht, er drehte ihr halb den Rücken.

„Stört Sie mein Gesang —"

„Ja!"

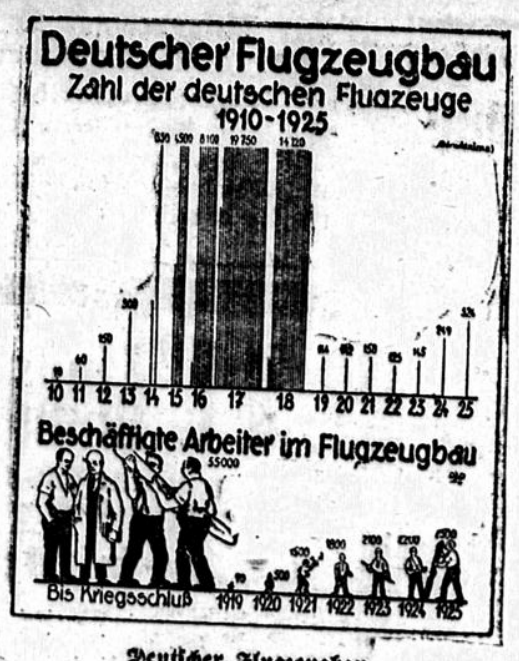
„Warum?"

„Fragen Sie doch nicht," entgegnete er gepreßt.

Da stand sie auf und näherte sich ihm.

„Warum? Ich will es wissen —!"

(Fortsetzung folgt.)



Deutscher Flugzeugbau.

Deutschland hat nach dem Versailler Vertrag seine Flugzeugindustrie erst langsam wieder aufbauen können. Einige der bedeutendsten ehemals deutschen Flugzeugfabriken sind mit ihren Konstrukteuren ins Ausland gewandert, so Rohrbach, Fokker, ein Teil der Dornier-, Junkers- und Heinkel-Werke. Heute besitzt Deutschland etwa 10 größere und einige kleinere Flugzeugbaufirmen, davon 8 für Segel- und Kleinflugzeuge. Daneben bestehen 4 Motoren- und 4 Luftschrauber.

Die braven Bäcker von Wollin.

drb. Die Polizei ist nun einmal dazu da, darauf zu achten, daß die Bürger die Gesetze befolgen. Dazu ist es auch notwendig, daß öfter Kontrollen, Razzien und Verhöre vorgenommen werden. Solche polizeilichen Nachsuchungen sind aber nicht jedermann angenehm. Wie man es unter Umständen verhindern kann, solchen polizeilichen Kontrollen zu entgehen, das zeigt das Beispiel der Bäcker von Wollin. Um der Polizei die Nachprüfung zu erleichtern, daß keiner von ihnen daran denke, das Nachtbackverbot zu übertreten, liefern die Mitglieder der Bäckerinnung zu Wollin jeden Abend freiwillig ihre Hausschlüssel bei der Polizei ab. Diese Einrichtung wird vermutlich am besten den Bäckermeisterehefrauen gefallen.

117 Mal vorbestraft.

drb. Wir leben in einer Zeit der Rekorde. Nicht nur Radrennfahrer, Schwimmer, Hungerkünstler, Flieger und Wettläufer stellen Rekorde auf, sondern — was dem einen recht ist, ist dem anderen billig — auch die Verbrecher bemühen sich, nach Möglichkeit das Ihrige in dieser Beziehung zu tun. Den Rekord in Vorstrafen scheint z. Zt. ein Landstreicher zu halten, der jüngst wieder in Augsburg abgeurteilt wurde. Wie man im Laufe der Verhandlung erfuhr, war es seine 117. Verurteilung, die er jetzt über sich ergehen lassen mußte. Er wurde zu vier Wochen Haft und zur Einweisung ins Arbeitshaus verurteilt. Da dem alten Landstraßengänger auch dieses Institut nichts Neues mehr sein dürfte, ist wohl kaum daran zu zweifeln, daß er nach einiger Zeit seinen eigenen Rekord wieder brechen wird.

500 Mark für 4 Mark.

drb. Einen äußerst zeitgemäßen Schwindel haben einige Gauner in Ostpreußen in Szene gesetzt und damit zahllose gutgläubige Leute geschädigt. Sie erließen an die Bewohner der Kleinstädte und des flachen Landes von Danzig aus großartige Rundschreiben, in dem sie jedem gegen Zahlung von 4 Mark die Auszahlung von 500 RM. versprachen. Derjenige, der darauf einging, sollte nur die Verpflichtung haben, vier neue Kunden zur Zahlung der Gebühr heranzuziehen. Diese Kunden sollten ihrerseits ebenfalls vier neue Opfer werben und so weiter. War die Einzahlungsreihe geschlossen, so sollten die Stammkarteninhaber die versprochenen 500 Mark erhalten. Glücklicherweise wurde den Gaunern ihr Handwerk bald gelegt. Ein Kaufmann aus Seegerswalde, der auch das famose Rundschreiben erhalten hatte, geriet darüber so in Wut, daß er auf der Stelle nach Danzig reiste und die polizeiliche Aufhebung der Schwindlergesellschaft veranlaßte. Der Direktor der geschäftstüchtigen Erwerbsgesellschaft hatte aber Lunte gerochen. Er blieb unauffindbar, als man ihn suchte. Nur zwei seiner Teilhaber konnten ermittelt werden und fanden liebevolle Aufnahme in den Zellen des Untersuchungsgefängnisses. Wie umfangreich und lohnend das Geschäft der Darlehnsschwindler war, geht daraus hervor, daß die Kriminalpolizei noch 265 Briefe beschlagnahmen konnte, deren jeder 4 Mark enthielt.

Kirchliche Nachrichten.

(*) **Köln**, 8. April. Domkapitular Dr. Adolf Ott hat vor einigen Wochen einen Schlaganfall erlitten. Das Befinden des Patienten, der an einem Nieren- und Herzleiden darniederliegt, hat sich in den letzten Tagen bedenklich verschlimmert.

Wp. **Der Nachwuchs der Theologen in Deutschland.** Aus dem kirchlichen Handbuch von P. Kropp (1925) geht hervor, daß unter den Theologie-Studierenden ein bedeutender Rückgang zu verzeichnen ist. Während im Jahre 1920 noch 3443 Kandidaten der Theologie gezählt wurden, sind es im Jahre 1924 nur noch 2898 gewesen. P. Kropp berechnet in seinem Jahrbuch, daß auf 100 tätige Geistliche etwa 18 bis 20 Theologen entfallen sollten, um den Abgang ersetzen zu können. In Deutschland gab es 1922 im Ganzen 18 543 tätige Weltgeistliche und 3101 Theologen. Schon damals war diese Verhältniszahl nicht vorhanden; sie hat sich seitdem weiter verschlechtert. Bei den Protestanten steht es noch schlechter. Die Zahl der protestantischen Theologen ist von 3549 im Jahre 1920 auf 2096 im Jahre 1924 zurückgegangen, trotzdem die Zahl der protestantischen Gläubigen in Deutschland doppelt so groß ist wie der katholischen Gläubigen.

Wp. **Mainz**, 8. April. (Schließung des Mainzer Doms.) Nach einem Bericht von Dipl.-Ing. Rüth aus Darmstadt über den gegenwärtigen Zustand des Mainzer Doms ist außer einer Beschädigung der Grundbauten, die durch Verschiebung der Konstruktionsteile entstanden ist, auch eine erhebliche Verwitterung am Westturm festgestellt worden. Die Ursache ist gleich der am Kölner Dom die Einwirkung schwefliger Säuren aus Abgasen der Großstadt. Nachdem jetzt eine Eisenkonstruktion unter dem Bogen des Westturms eingebaut ist, kann die Sicherung der Fundamente erfolgen. Diese Bauarbeiten zwingen zu einer Schließung des Domes für unbestimmte Zeit.

Handel, Gewerbe und Industrie.

Die Wirtschaftskrise.

MTB. **Viersen**, 8. April. (Massenentlassungen.) Wegen Arbeitsmangels hat die hiesige Spinnerei und Weberei Pongs und Zahn 500 Arbeitern gekündigt.

Wp. **Hamborn**, 8. April. (Wiederaufnahme der Arbeit auf den Thyssenwerken.) Die August Thyssen-Werke, die am 30. März den größten Teil ihres Betriebes stillgelegt hatten, werden den Betrieb wieder aufnehmen.

(*) **Hörde**, 8. April. Das Grobblechwalzwerk des Phönix, Abteilung Hörder Verein, wird in den nächsten Tagen mit etwa 130 Arbeitern, nach halbjähriger Ruhe, wieder in Betrieb genommen werden.

Die amtliche Großhandelsmeßziffer im Durchschnitt März für den 31. März und 7. April 1926.

WTB. **Berlin**, 8. April. (Telegramm.) Die für den Durchschnitt März berechnete Großhandelsmeßziffer des Statistischen Reichsamtes ist mit 118,3 gegenüber dem Vormonat (118,4) nahezu unverändert geblieben. Von den Hauptgruppen haben die Agrarerzeugnisse von 112,4 im Februar auf 113,1 im März oder um 0,6 Prozent angezogen, wogegen die Industriestädte von 129,5 auf 128,0 oder um rund 1,2 Prozent zurückgegangen sind. Die Meßziffer der Agrarerzeugnisse stellen sich bei durchweg beträchtlich gestiegenen Getreidepreisen für den 31. März auf 118,1 und für den 7. April auf 119,3. Die Industriestädte lagen dagegen am 31. März auf 127,1 und am 7. April auf 126,0. Für die Gesamtmeßziffer ergab sich für diese beiden Stichtage ein Stand von 121,2 und 122,0.

Die Anleihe der Reichspost.

⊙ **Berlin**, 8. April. (Telegramm.) Zu der von der deutschen Reichspostverwaltung geplanten Auslegung einer Anleihe in Höhe von 150 Millionen Reichsmark erfährt der Lokalanzeiger, daß der Millionenkredit von der Telegraphenbauverwaltung benötigt werde, die die Verlegung des gesamten Leitungsnetzes in unterirdische Kabel durchführen wolle.

Eine mexikanische Studienkommission in Deutschland.

WTB. **Bremen**, 8. April. (Telegramm.) Der Präsident der Vereinigung der mexikanischen Handelskammern, Fernandez, der an der Spitze einer Kommission mexikanischer Kaufleute eine Studienreise durch Deutschland macht, gab heute vor Pressevertretern Erklärungen über die gegenwärtige Lage in Mexiko ab. Er beschäftigte sich in seinen Ausführungen mit dem Bedarf des mexikanischen Marktes an verschiedenen deutschen Erzeugnissen und streifte das Einwanderungsproblem. Er betonte die deutschfreundliche Gesinnung des mexikanischen Volkes und sprach sich in anerkennender Weise über den der Kommission in Bremen zuteil gewordenen Empfang aus, der allen Teilnehmern das Herz für Deutschland gewonnen habe.

Erschreckende Zunahme der Betriebsstillegungen in Sachsen.

(:) **Dresden**, 8. April. (Telegramm.) Die Zahl der beim sächsischen Arbeitsministerium eingegangenen Anzeigen über beabsichtigte Betriebsstillegungen hat sich im März auf 610 belaufen gegen 324 im Februar. Die meisten Anzeigen (180) entfallen auf die Textilindustrie, dann folgt mit 120 Anzeigen die Industrie des Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbaues.

Rückgang der italienischen Einfuhr nach Deutschland.

WTB. **Rom**, 8. April. (Telegramm.) Agencia di Roma zeigt an Hand der italienischen Einfuhrtabellen für den Monat Januar dieses Jahres und den Monat Januar des vergangenen Jahres, daß in diesem Jahre die Einfuhr nach Deutschland sehr stark zurückgegangen ist: besonders gelte das für Agrarartikel.

Das diesjährige Ostergeschäft.

Der **Köln. Volksztg.** wird geschrieben: Auch das Ostergeschäft ist in seinem Erfolg hinsichtlich der Kauflust des Publikums aus dem mittleren Rheinland gleich dem Weihnachtsfest hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Leidlich gut haben die Konfektionshäuser, in der Hauptsache soweit Damengarderobe in Betracht kommt, abgeschnitten. Wenn auch hier die Umsätze nicht so stark gewesen sind, wie in normalen Zeiten, so kommen dabei verschiedene Momente in Betracht: einmal ist die wirtschaftliche Allgemeinlage nicht so, daß die Kauflust parallel laufen kann mit der Kaufkraft, zum anderen war das milde Frühjahrswetter dazu angetan, daß schon seit Wochen mit der Einstellung in der Garderobe auf die wärmere Jahreszeit der Anfang gemacht worden war. Gekauft worden ist immer nur in kleinen Mengen, vornehmlich Wäsche und leichtere Bekleidungsgegenstände. Was Herrengarderobe anbetrifft, so ließ das Geschäft in den besseren Maßsachen sehr zu wünschen übrig. Das Publikum vertritt hier den Standpunkt, daß die Preise für Textilwaren der Bekleidungsindustrie einen viel zu geringen Abbau erfahren haben, da manche Artikel aus dieser Gruppe heute annähernd noch hundert Prozent über Friedenspreis stehen. Deshalb hat auch die Konfektion, trotzdem auch hier noch das Mißverhältnis in den Preisen vorhanden ist, das beste Geschäft zu verzeichnen. Der Bedarf an weiblicher Garderobe für Frühjahr und Sommer dürfte auch allmählich hinreichend gedeckt sein, denn das Geschäft zu Ostern ist nach Auslassungen führender Firmen auf diesem Geschäfte ein recht mageres gewesen. Schuhwaren hatten leidlich gutes Geschäft, die Lager sind noch reichlich angefüllt. Die Delikatessgeschäfte berichten, daß das hervorragend schöne Frühlingswetter die Reiselust stark belebt und ihnen die Umsätze beeinträchtigt hat. Immerhin ist man hier nicht direkt unzufrieden. Der Verkehr in den Hotels und den Wirtschaften hat gegen das Vorjahr eine wesentliche Steigerung erfahren, wofür auch die starke Benutzung der Eisenbahnen und der übrigen Verkehrsmittel spricht. Von einer Ueberfüllung, wie sie früher die Osterfeiertage mit sich brachten, kann aber auch in diesem Jahre keine Rede sein. Vielleicht nur an bestimmten Punkten, auf welche sich der Ausflugsverkehr konzentriert. Am lebhaftesten ist der Nahverkehr gewesen. Zusammenfassend und im allgemeinen darf man sagen, daß das Ostergeschäft gegen das Vorjahr Ansätze zur Besserung aufweist, daß aber die wirtschaftlichen Nöte noch immer ihre Schatten zurückwerfen.

Einziehung von Zügen in Sachsen.

WTB. **Dresden**, 8. April. (Telegramm.) Nach einer Mitteilung der Pressestelle der Reichsbahndirektion Dresden muß wegen starken Rückganges des Personenverkehrs in Sachsen eine Anzahl D-, Eil- und Personenzüge eingezogen werden, die vom 18. ds. Mts. in Fortfall kommen.

Das Fordsche Riesenvermögen.

Die Fordsche Jahresbilanz weist rund drei Viertel Milliarde Aktiven auf. Das bedeutet gegen das Vorjahr eine Zunahme von rund 100 Millionen Dollars. An Ueberschuß und Reserven weist die Bilanz 622 Millionen Dollar auf, d. h. 80 Millionen mehr als im Vorjahre. Unter den Aktiven ist Grundbesitz mit 130, Maschinen mit 120, Wagen mit 110, Barmittel, Guthaben und Patente usw. mit 377 Millionen Dollar angegeben. Das Aktienkapital beträgt 17,25 Millionen Dollar.

Sportnachrichten

Rademacher wird amerikanischer Meister.

* **Chicago**, 8. April. Die amerikanischen Schwimmeisterschaften haben begonnen, und sie brachten gleich am ersten Tage einen überlegenen Sieg des deutschen Weltrekordmannes Erich Rademacher, der in den Vereinigten Staaten bisher von Erfolg zu Erfolg schritt. Diesmal stellte sich ihm der amerikanische Meister über 100 Yards Brust, Brainard. Das Rennen war nicht allzu scharf und Rademacher vermochte den Amerikaner, ohne sich sonderlich anzustrengen, leicht zu schlagen. Dies geht auch schon aus der Zeit von 1:08 hervor, die Rademacher früher schon selbst unterboten hatte. Mit seinem Sieg über Brainard ist Rademacher amerikanischer Meister über 100 Yards geworden. — Bei dem Freistilrennen über 50 Yards, das ebenfalls am Dienstag ausgetragen wurde, unterlag Frölich im Zwischenlauf. Der kleine deutsche Schwimmer schwamm diesmal ganz hervorragend. Er verlor nur mit Handschlag. Seine Zeit von 24,2 ist glänzend, denn der Sieger im Endlauf, Dabenspek (Kalifornien) schwamm über dieselbe Strecke nur ein Zehntel Sekunde besser und wurde damit amerikanischer Meister über diese Strecke. Bemerkenswert ist, daß Lauffer im Endlauf erst an dritter Stelle landete.

Bei der gestrigen ausgetragenen amerikanischen Schwimmmeisterschaft über 220 Yards Brust konnte Rademacher den Amerikaner Spence in 2:46 mit einem knappen Meter Vorsprung schlagen.

Vereinskalender.

Kath. Gesellenverein. Heute 7 Uhr Vorstandssitzung.

Jünglingskongregation. Heute abend 8 Uhr religiöser Vortrag des Herrn Religionslehrers Vers aus Siegburg in der Kapuzinerkirche. Um zahlreichen Besuch der Mitglieder wird gebeten.— Die Vorstandssitzung fällt heute aus. — Samstag 7,30 Uhr Wanderabteilung. 8,30 Uhr Musikabteilung. — Sonntag nachmittag 2 Uhr Sparkasse.

Eifelverein.
Samstag den 10. April:
Vereinsabend bei Lürken.

Turn-Verein Lich-Steinstraß.
Am Samstag abend 8 Uhr
außerordentliche Generalversammlung
bei Herrn Franz Spohr,
wozu alle aktiven, inaktiven und Ehrenmitglieder frdl. eingeladen sind. Nichterscheinende schließen sich freiwillig vom Vereine aus.
Der Vorstand.

Meiner werten Kundschaft zur gefl. Mitteilung, daß ich in meinem vollständig renovierten Geschäfte ab morgen (Samstag) eine **große Auswahl**
frischer Gemüse, Salate, Apfelsinen usw.
führen werde.
Meiner geehrten Kundschaft halte mich bestens empfohlen.
H. W. Pelzer, Sepulchrinerstraße 22.
Empfehle:
Prima Eßkartoffeln sowie Juli-Nieren-Pflanzkartoffeln.


Ungetrübte Freude
an meiner Wäsche habe ich erst, seitdem ich sie mit Sunlicht Seife wasche. Ist das eine strahlende Frische, ein köstlicher Duft! So weich und weiß, Stück für Stück, eines schöner als das andere.
Das vollbringt nur Sunlicht Seife. Sie pflegt den kostbaren Wäscheschatz und bewahrt ihn vor schnellem Verschleiß. Mühelos löst ihr prächtiger Schaum den Schmutz und selbst bunte und empfindliche Gewebe werden wieder wie neu.
Kochen Sie Ihre Wäsche nur mit Sunlicht Seife.


SUNLICHT SEIFE bringt Freude ins Haus!
51
Sunlicht Gesellschaft A.G. Mannheim-Rheinau

Festkalender.

Sonntag, 11. April. 1. Sonntag nach Ostern (Weißer Sonntag oder Quasimodo.) Evgl.: Jesus erscheint den Jüngern und dem Thomas. — Leo der Große, Papst und Kirchenlehrer. † 461. — Felix, Bischof und Märtyrer.

Montag, 12 April. Julius I., Papst, † 352. — Isaak. Einsiedler, † 550.

Dienstag, 13. April. Justinus, Märtyrer in Rom, † 167. — Hermenegildus, Märtyrer in Spanien, † 586.

Mittwoch, 14. April. Tiburtius, Valerianus und andere Märtyrer zu Rom, † 229. — Ludwina, Jungfrau zu Schiedam in Holland, † 1433.

Donnerstag, 15. April. Basiliffa und Anastasia, Jungfrauen und Märtyrinnen, † 63.

Freitag, 16. April. Stephan, Abt, † 1134. — Drogo, Bekenner, Patron der Schäfer, † 1186. — Lambertus, Bauer und Märtyrer.

Samstag, 17. April. Anizetus, Papst und Märtyrer, † 173. — Rudolf, Märtyrer, † 1287. — Eberhard, Abt, † 1179.

Gottesdienst-Ordnung

für die Pfarre St. Mariä-Himmelfahrt Jülich.

Weißer Sonntag. — Jünglingssonntag.

Krankenwoche: Kaplan Zohren.

1. Pfarrkirche.

Samstag: Beichtgelegenheit: nachm. 3—8 30 Uhr abends; morgens 6 30—8,15 Uhr; Pater zur Aushilfe anwesend. **Sonntag:** Beichtgelegenheit: 6—7,30 Uhr Dechant; 6,45—8 Uhr Kaplan Schumacher — **Hl. Messen:** 6 Uhr Frühmesse; 7,30 Uhr Kommunionmesse; 9 Uhr Hochamt; 11 Uhr letzte hl. Messe. Gem. hl. Osterkommunion der Jünglinge um 7,30 Uhr. In allen Gottesdiensten Bekanntgabe eines wichtigen Erzbischöflichen Erlasses. — Nachm. 3 Uhr Osterandacht. **Wochentags:** Hl. Messen: 6 30, 7,15 und 8,30 Uhr.

2. Kapuzinerkirche.

Sonntag: Kein Gottesdienst. **Dienstag:** 8,30 Uhr Segensmesse zu Ehren des hl. Antonius.

Anmerkung: 1. Am Montag, 12. April, morgens **11 Uhr** in der Pfarrkirche Erstkommunionunterricht. 2. Dem Wunsche mancher Pfarrkinder entsprechend beginnt von Sonntag, 18. April an bis auf weiteres an den Sonn- und Feiertagen die erste hl. Messe bereits um 5,45 Uhr. 3. Für die gem. hl. Kommunion bleiben am nächsten Sonntag die 10 ersten Bänke auf beiden Seiten des Mittelschiffes den Jünglingen reserviert.

Sprechstunden
täglich vormittags von 8—10 Uhr, nachmittags von 1—6 Uhr außer Samstags.
K. PILZ, Dentist,
staatl. gepr.,
Aldenhoven.
— Bei allen Krankenkassen zugelassen. —

Wohlfahrts-Geld-Lotterie
zu Gunsten des Waisenhauses in Köln-Mülheim.
Ziehung bestimmt 7. und 8. Mai 1926.
Lose zu **1,20** M. wieder eingetroffen
Buchhandlung Jos. Fischer.

Täglich frische Landbutter
Pfund **1,80** Mk.
Ia. Molkereibutter
Pfund **2,10** Mk., empfiehlt
Josef Baumann,
Sepulchrinerstr. — Ecke Stiftsherrenstr.

Empfehle den bekannten
Limburger,
vollfett.
Wilh. Breuer große Rurstraße 18.

Kommunion-Karten
in reicher Auswahl vorrätig.
Buchhandlung Jos. Fischer.

Keine Luxussteuer mehr!
Wegen Fortfall der Luxussteuer ab 1. April auf alle bisher luxussteuerpflichtigen Waren
7½% Rabatt.
Martin Wolff, Jülich, Marktplatz.
Uhren, Gold- u. Silberwaren.

Nach aufgehobener Weinsteuer

Moselwein	einschließlich Glas	1.00 M.
Rheinwein	einschließlich Glas	1.00 M.
Rotwein	einschließlich Glas	1.00 M.
Sekt	einschließlich Glas	2.00, 3.00 M.

Kaufhaus Frz. Kolf
Groß- und Kleinhandel,
Jülich, Fernsprecher 36

Je schwieriger der Absatz Ihrer Waren und Erzeugnisse, um so notwendiger ist die Reklame.
*
Die anerkannt beste u. billigste Reklame ist die Zeitungs-Anzeige.

Größte Auswahl in Gardinen
Karl Weck jun.

Rucksäcke,
Eichenstöcke.
H. Mülstroh.



in solider Ausführung
Zuverlässig.
In günstiger Preislage bei weitgehendster Garantie.
Uhrenhaus Fikentscher
kl. Rurstr. 3, am Markt.



Opel,
Zwei-Sitzer, Sport-Karosserie, für 8/25 PS. und 10/30 PS. Chassis passend, in tadellosem Zustande, billig zu verkaufen.
Jos. Küpper, Jülich.

Kakteen-Töpfe
(Original Rosenthal)
vorrätig.
Wilhm Steingießer
Inh. **A. Sauer.**

Messingportieren
und Ersatzteile.
Gardinenleisten
und Zubehör.
— **Paul Palzer.** —

Bohnenstangen und Erbsenreiser
wieder vorrätig.
Theod. Loggen,
am Bahnhof.

Das unerreichte
Motorrad
liefern wir für
Mk. 525
Anzahlung kl Raten.
Generalvertretung:
H. F. Günter, G.m.b.H.
Düsseldorf. Kaiserstr. 49.

Motorrad,
3 P.S., wenig gebraucht, in sehr gutem Zustande, billig zu verkaufen.
Ausk. in der Geschäftsst.

Gas-Badeofen,
gut erhalten, billig zu verkaufen.
Wo sagt die Geschäftsstelle.

Nehme Vieh
auf gut gedüngte Weide.
Esser, Jülich-Karthaus.

Weidetiere
auf prima Weide gesucht.
Frohn, Haus Königskamp b. Jülich.

Allgemeiner Deutscher Jagdschutzverein
Landesverein Rheinprovinz
Bezirksverein Jülich.
Die auf Dienstag den 13. April cr. anberaumte **Frühjahrsjugendsuche** findet **nicht** statt.
Jülich, den 9. April 1926.
Der Vorstand.

P. & F. Linnartz
gegründet 1834.
Sehr billig!

2 Pfund-Dose Pfirsiche	Mk. 1.25
1 Pfund-Dose Pfirsiche	Mk. 0 70
2 Pfund-Dose Mirabellen	Mk. 1.25
1 Pfund-Dose Erdbeeren für Bowle	Mk. 1.10
2 Pfund-Dose Schnittbohnen	Mk. 0.58
2 Pfund-Dose Brechspargel	Mk. 1 20
2 Pfund-Dose Stangen-Spargel	Mk. 2 —
Westf. Plockwurst . . . 1 Pfund	Mk. 1 95
Feinste Cervelatwurst . . 1 Pfund	Mk 1.95
Feinste Süßrahmbutter . 1 Pfund	Mk. 2 —
Kornbranntwein per Liter mit Flasche	Mk. 2.20
Alter Doppel-35%-Korn-Branntwein per Liter mit Flasche	Mk. 2 60
Alter Kasemattenbär per Liter mit Flasche	Mk. 3.—
Deutscher Weinbrand . ¼ Flasche	Mk. 3.—
Vorzüglicher Weißwein . per Liter	Mk. 0 80
Vorzüglicher Rotwein . per Liter	Mk. 1.—

Die größte Auswahl in Sofas, Chaiselongues etc., die billigsten Preise finden Sie beim
Sofa-Bauer
Markt 5 — Markt 5
neben Kaisers Kaffee-Geschäft.
— Nur eigene Arbeit. —

Neueste
Mode-Zeitschriften
einzeln zu haben.
Buchhdlg. Jos. Fischer

Pflugleinen, Gamaschen, Tran.
H. Mülstroh.

Leichter
Bäcker-Wagen
für Pony zu kaufen gesucht. Zu erfrag. in der Geschst.

Patent
Marken-Musterschutz, Projekte, Konstrukt. prompt und billig.
Ing.-Büro Sperber.
Düren, Zülpicherstraße 117
Telefon Nr. 1227

In kl. Haushalt von zwei Personen wird ein braves, zuverlässiges
Zweitmädchen,
nicht unter 20 Jahren, gesucht, das in aller Hausarbeit gut angelernt ist und gute Zeugnisse aufweisen kann.
Frau Notar **Dr. Bigenwald,** Zülpich.

Ein Bäckerlehrling
gesucht.
Jos. Briel, Raderstr. 27.

Prop. Mädchen
von 16 Jahren zu drei Personen aufs Land gesucht. Wo sagt die Geschäftsst.



1 prima junge hochtragende
Kuh
zu verkaufen.
Hambach Nr. 123.

Schöne reinrassige



Dobermann-Hündin
mit Stammbaum (2 Jahre alt), sehr treu, scharf u. wachsam, als Wach- und Hofhund sehr geeignet, weil überzählig, billig zu verkaufen. — Auskunft:
Kreisbahnhof Jülich.

Oberhemden, mit Kragen, prima Zephyr, **3.95**
Einsatzhemden, auch für Knaben, bis zu den besten Qual., von **1.75** an
Erich Hermes, Baierstr. 2.

Büchertaschen u. **Aktenmappen** von **M. 5.50 an. Mülstroh.**

Junges sauberes Mädchen für sofort gesucht.
Sepulchrinerstraße 8.

Suche für sof. einen tücht.
Pferdeknecht.
Merzenhausen 15.